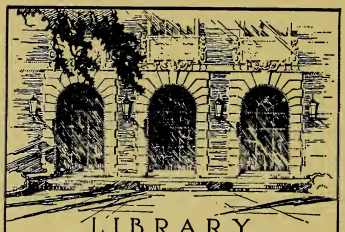
173
M91c



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
Aron Library
1913

173
M91c

Das christliche Haus.

Ein Beitrag

zur

socialen Frage

von

J. Müllensiefen,

Prediger an St. Marien in Berlin.

Inhalt: 1. Das Haus. — 2. Die Wahl. Das Verlöbniß. — 3. Der Hochzeichtstag. — 4. Die junge Ehe. Sittliche und religiöse Grundlagen derselben. — 5. Gemischte Ehen. — 6. Kinderlose Ehe. Der Kindersegen. — 7. 8. Die Erziehung. — 9. Misrathene Kinder. — 10. Die unglückliche Ehe. Die Ehescheidung. — 11. Der Hausgottesdienst. Das Tischgebet. — 12. Der Sonntag. — 13. Das Gesinde. — 14. Die Geselligkeit und Gastlichkeit des Hauses.

Der Ertrag ist zum Besten des Studentenconvicts in Berlin bestimmt, über den das Nähere in dem Aufruf am Schluß zu finden ist.

Berlin.

Verlag von Ludwig Rauh.

173
M91c

Vorwort.

Die Kölnische Synode von Berlin hatte in Erwägung, daß durch die hochgehenden Wogen der materiellen Zeitströmung die sittlichen Grundlagen des Hauses in bedenklicher Weise gefährdet werden, bei ihrer letzten Zusammenkunft es für heilsam erachtet, einen Tractat über die Heilighaltung der Ehe abfassen zu lassen, der gegen den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte ein ernstes Zeugniß ablegen sollte. Ich konnte in dem Auftrag, diese Arbeit zu übernehmen, nur den Ausdruck eines Vertrauens erkennen, das mich tief beschämte, und so lebhaft ich mir der unzureichenden Kraft bewußt war, glaubte ich doch der ehrenvollen Aufforderung mich nicht entziehen zu dürfen, zumal mir in Bezug auf die specielle Fassung des Themas volle Freiheit gelassen worden war. So ist denn die kleine vorliegende Schrift entstanden, wie sie mir in stillen Stunden innerlich zuwuchs. Das Manuscript war bereits zu Anfang September vollendet, und nur äußerliche Hindernisse mancherlei Art waren es, welche den Druck verzögerten. Erst einige Wochen später kamen die vorzüglichen „Vorträge über die Moral des Christenthums ꝛc. von Dr. Luthardt, Leipzig 1872," in meine Hände; hätte ich dieselben früher gekannt, so würde ich kaum noch Freudigkeit gefunden haben, auf eine so gehaltvolle Arbeit meinen schwachen Versuch folgen zu lassen. Aber ich war bereits gebunden, und tröste mich,

307267

daß der Herr auch auf dies schlichte, einfache Wort seinen Segen legen kann, durch das ich so gerne auch an meinem Theile ein Zeugniß von der Herrlichkeit des christlichen Hauses ablegen wollte.

Der Ertrag des Büchleins ist einem Unternehmen bestimmt, über dessen Bedeutung eine angeheftete Bekanntmachung sich eingehender ausspricht; ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich auf diese Weise im Stande wäre, Vieler Herzen für die Förderung jenes Werkes willig und geneigt zu machen.

Berlin, den 10. März 1873.

Der Verfasser.

1. Das Haus.

Unser Herr und Heiland erzählt uns am Schlusse der Bergpredigt von einem Manne, der seine Klugheit dadurch bewährte, daß er sein Haus auf einen Felsen bauete. Da stand es nun hoch aufgerichtet in leuchtender Schönheit und in unvergänglicher Dauer; denn als nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und an das Haus heranstürmten, fiel es doch nicht, weil es auf einen Felsen gegründet war. (Matth. 7. 25.) Unter diesem Bilde begreift der Herr zunächst den Trost und ewigen Halt, dessen das arme trotzige und verzagte Menschenherz bedarf, wenn es nicht eine Beute des Weltgeistes werden soll; aber es erleidet auch eine Anwendung auf das Haus im engeren Sinne des Wortes, auf die Familie. Das Leben in dieser Welt ist voll Mühe und Elend, darum bedarf der Mensch einer irdischen Zufluchtsstätte, wohin er sich flüchten kann vor den Stürmen, und wo er Kräfte sammeln darf zum beschwerlichen Tagewerk. Gott hat ihm in Gnaden diese Stätte bereitet, indem er ihm das Haus bauete. Das Haus ist eine kleine Welt in der großen; sie birgt, sie hegt und pflegt die Wurzeln seiner Kraft, die von hier aus in's Leben hinüberwachsen. Hier erblickte er zuerst das Licht der Welt und träumte den süßen Traum seiner Kinderjahre; hier ward er genährt mit der Milch des göttlichen Wortes, hier empfing er die nachhaltigsten Eindrücke, die seinen Charakter, seine spätere Lebensrichtung bestimmten. Als darnach der Jüngling auszog in die Welt, da war es der Segen des Elternhauses, der ihm eine Bahn brach

auf seinen Wegen; die Gebete der Mutter folgten ihm wie schirmende Engel, die seine Seele behüteten, und in den Stunden der Versuchung erklang ihr mahnendes Liebeswort in seinem Innern wie eine rufende Gottes-Stimme. Und als der Mann mit dem Beruf auch die Gefährtin seines Lebens, die Gehülfin seiner Arbeit gefunden hatte, da bauete er sich selbst das Haus, und es ward ihm eine Stätte des Trostes und der Erquickung. Wenn dunkle Stunden ihm den Frieden rauben, und bittere Erfahrungen seinen Lebensmuth erschüttern wollten, dann war es das Haus, das ihm diese gefährdeten Güter bewahrte oder wiedergab. Die Liebe, die er im Hause fand, gürtete seine Lenden mit Kraft; sie trocknete seine Thränen, sie träufelte heilenden Balsam in seine brennenden Herzenswunden. Das Haus ward ihm eine hohe Schule, in der Gott ihn erziehen wollte, auf daß er selber der Kunst des Erziehens Meister würde. In der ehelichen Gemeinschaft lernte er sich selber erkennen, in der Pflicht und dem Bedürfniß der Liebe sich selber vergessen; beider Gatten Lebensaufgabe war im tiefsten Grunde auf die gegenseitige Heiligung gerichtet. Darauf zielte auch die ihnen zugewiesene Erziehung der Kinder. Um die Kinder ausstatten zu können, mußten die Eltern eifrig bemüht sein, dem Leben ewige Güter abzuringen, die ihnen nur in soweit zufallen konnten, als sie selber mit heiligem Ernst dem leuchtenden Kleinod nachstrebten. Das Haus ward dem Menschen eine kleine Welt, in der sich die große ihm abbildete und vorbildete. In den gegliederten Ordnungen des Hauses lernte er die im Leben vorhandenen Abstufungen von Rang und Stand, von Ueber- und Unterordnung, von Herrschaft und Dienst in ihrer inneren Nothwendigkeit würdigen, sowie seine eigene Stellung im großen Ganzen begreifen und gewissenhaft ausfüllen. Das Haus ward der Prüfstein seines sittlichen Werthes; denn hier lebte er sein eigentlichstes Leben, hier zeigte er sich, wie er wirklich war; und was die Welt an ihm lobte, konnte erst dann lobenswerth erscheinen, wenn es sich auch im häuslichen Leben erprobt hatte. Aber das Haus bot ihm auch Lust und Leid im tiefsten Sinne des Wortes, die Höhen und Tiefen des Lebens, sie konnten nur im Hause recht begriffen und erfahren werden. Keine irdische Freude reichte an die Freuden

des Hauses heran; wenn ein Kind geboren wurde, noch mehr, wenn es innerlich gedieh, dann schien dem Menschen eine weite Thür des himmlischen Paradieses aufgethan, aus dem ein heller Sonnenstrahl in sein Leben hinableuchtete; aber nirgends fand er in der Welt ein so tiefes Wehe, als wenn ihm der Tod den Liebling von seinem Herzen riß, und ein noch tieferes, wenn die Sünde ihn verderbte. Was ist uns das Haus geworden? was hat es uns gelehrt? was könnte es uns werden, wenn wir es im rechten Sinne bauen lernten?

Denn nicht an sich ist das Haus eine so reich gesegnete Stätte, sondern nur, wenn es gebauet wird. Das kann zunächst freilich nur der Herr: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen." (Ps. 127. 1.) Allein sein Werk schließt die Mithülfe des Menschen nicht aus, sondern ein. Er bauet das Haus, wo seine Kinder wohnen, die ihn lieb haben, die sein Angesicht suchen. So oft er anklopft, thun sie ihm auf, und wenn er einkehrt, dann lauschen sie seinem Worte, und folgen willig den leisen Zügen seines Geistes. Jesus hätte die Hochzeitsleute in Cana nicht segnen können, wenn sie nicht ihn und seine Jünger zu Gaste geladen hätten. Und in seinem Worte tritt er noch immer in die Mitte der Seinen. Aus seinem Worte vernehmen sie seinen Willen, seine tägliche Weisung; in seinem Worte schmecken sie den Segen seiner Nähe, die Kraft seines Trostes. Das glückliche, friedvolle Leben wächst aus dem Hause hervor: darum muß auch der Mensch häuslich sein, das heißt, er muß das Haus lieb haben, muß mit den Wurzeln seines Lebens an dem Boden des Hauses haften, und nicht von außen her sein Genüge suchen, und da Nichts wachsen kann ohne Sonnenlicht und Himmelsthau, so muß brünstiges Gebet von oben herabflehen, was dem innern Leben Wachsthum und Gedeihen bringt.

Wir haben es schmerzlich zu beklagen, daß dem gegenwärtigen Geschlecht diese heilige Baukunst immer mehr abhanden gekommen ist. Das Angesicht der Menschen ist gar zu sehr nach außen gerichtet. Weltsinn, Genußsucht und das Trachten nach Reichthum sind die bösen Geister, die den Frieden und das Wohlsein aus den geheiligten Räumen des Hauses vertrieben haben. Das Band

der Ehe ist nicht mehr ein auf die Lebensdauer unwiderruflich geknüpftes; die Ehe ist fast zu einem gegenseitigen Vertrage herabgesunken, den man nach Belieben wieder aufkündigen kann. So ein irdischer Vertrag aber giebt kein wahres Verträgniß. Manche erzielen dies nur dadurch, daß sie sich gegenseitig gewähren lassen, und sich in ihren Sünden nicht antasten. Bei dieser Weise wird die innerlich bestehende Kluft nur verdeckt, aber nicht ausgefüllt. Gar vielen Eheleuten ist es unbequem, mit einander allein zu sein. Sie scheuen ein offenes Aussprechen, eine innerliche Verständigung; sie gehen sich darum aus dem Wege. Und was können sich denn auch Menschen sein, die durch kein Glaubensband verbunden sind? Das Haus, das nicht auf den Felsen gebaut ist, vermag den Stürmen und Fluthen nicht Stand zu halten, es bricht bald zusammen. Die Rücksicht auf das Urtheil der Leute, das irdische Interesse, die Noth hält wohl manches innerlich einander entfremdete Ehepaar noch zusammen, aber solche Gemeinschaft ist eine Hölle, in der man es doch nicht lange aushält. Der lang verhaltene Haß und Ingrimm wird doch endlich zum Durchbruch kommen, und dann ist die Ehescheidung das nur zu schnell ergriffene Auskunftsmittel, um das lästige Joch abzuwerfen, und der Willkür des eigenen Gelüstens Raum zu schaffen. So wird durch die wachsende Zerrüttung des häuslichen Lebens der innerste Kern unsres Volkes vergiftet, die Treue gelockert, die Zucht und gute Sitte untergraben. — Und was für eine Zukunft kann unsrer warten, wenn erst das Geschlecht herangewachsen sein wird, das den Segen eines frommen Elternhauses niemals kennen lernte?

Mögen auch diese Zeilen Manchem ein Wegweiser werden zum wahren Glück, und vieler Herzen willig und freudig machen, die besten Kräfte für den Ausbau des Hauses einzusetzen!

---

2. Die Wahl. Das Verlöbniß.

Die Ehe, deren Stiftung in die ersten Anfänge der Menschheit, in die Zeit des Paradieses zurückreicht, ist die bedeutsamste

sittliche Macht, deren sich Gott zur Erziehung des Menschen bedient. Die Tugenden, die sie erfordert, und zu deren Uebung sie reichen Anlaß bietet, Liebe, Treue, Hingebung nnd Gehorsam, bilden die unwandelbaren Grundlagen des menschlichen Wohlseins. Die göttliche Stiftung der Ehe kam einem Bedürfniß der menschlichen Natur entgegen. Gott hatte dem Menschen die hohe Bestimmung zugewiesen, die Erde zu beherrschen, und die heilige Schrift erzählt uns, er habe sich zuerst an dieser Aufgabe versucht, indem er den Thieren den Namen gab. Die Beobachtung der lebendigen Geschöpfe, das immer tiefere Eindringen in die Werke Gottes, das ahnungsvolle Verständniß der göttlichen Weisheit und Güte, die sich in jedem dieser Werke ausprägte, weckte in seiner Brust ein inneres, geistiges Leben, das ihn die tiefe Kluft erkennen ließ, die ihn von allen andern Creaturen trennte. Aus der wachsenden Erkenntniß entwickelte sich das Bedürfniß nach Mittheilung und Austausch, nach dem Anschluß an ein Wesen, das für die Gedanken seines forschenden Geistes, wie für die Regungen seines liebebedürftigen Herzens ein entgegenkommendes Verständniß in sich trüge. In dieser Stunde des unbefriedigten Suchens und Sehnens führte der Herr dem Manne die Gefährtin zu, und die Absicht seiner Liebe fand ihren Ausdruck in dem Worte: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin schaffen, die um ihn sei.“ (1. Mos. 2. 18.)

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Die Wahrheit dieses Ausspruches kommt dem Manne zum lebendigen Bewußtsein, wenn er den nährenden Beruf gefunden hat. Von dem Elternhause äußerlich losgelöst, auf sich selber hingewiesen, fühlt er das Bedürfniß, die Führung des neugegründeten Haushalts einer sorgsamen Hand anzuvertrauen, und das Herz zu gewinnen, mit dem er Freud' und Leid des Lebens theilen kann. (1. Mose 2. 24.) Die Wahl, die er treffen soll, stellt ihn vor die wichtigste Entscheidung seines Lebens; wie sehr bedarf er in dieser Zeit des Suchens und Ausschauens der Besonnenheit und Weisheit, und doch, wer giebt ihm Bürgschaft, daß er nicht fehlgreifen, daß er die getroffene Wahl nicht später als eine verfehlte bereuen werde? „Glückliche Ehen werden im Himmel geschlossen,“ so lautet ein

Sprüchwort in unserm Volke, und das will besagen: wenn zwei Menschen in ihrer Gemeinschaft das rechte Glück auf Erden finden wollen, dann müssen sie von Gott auf einander hingewiesen worden sein, sie müssen sich in der gemeinsamen Liebe zu ihm zusammengefunden haben. Die Gemeinschaft des Glaubens unter den Gatten ist die einzig sichere Bürgschaft eines gesegneten Ehestandes. Allerdings kann die richtige Wahl der Lebensgefährtin unter Umständen sehr erschwert werden. Oft fehlt es an Bekanntschaften oder an Gelegenheit, die Persönlichkeit näher kennen zu lernen, der sich die erste Neigung des Herzens zuwendete. Aber auch bei längerem Verkehr gehört eine Täuschung nicht zu den Seltenheiten; der Schein des Außenwesens kann trügen; der innere Herzensstand entzieht sich der eingehenden Prüfung. Es giebt auch Fehlgriffe, die, zu spät erkannt, oft das ganze Leben hindurch gebüßt werden müssen; aber auch hier wird die Gnade Gottes das treue Bemühen segnen, das innerlich Ungleiche durch die unermüdlichste Liebe auszugleichen. Es giebt manche Ehen, die bei der bestehenden Ungleichheit der Gemüther oder bei der Unwürdigkeit des einen Theils den unglücklichsten Verlauf zu nehmen drohten, doch mit der Zeit wahrhaft glücklich wurden, und es war ein Sieg des Glaubens und der heiligen, unermüdlichen Liebe, die dies Wunder bewirkten.

Das Sprüchwort, daß glückliche Ehen im Himmel geschlossen werden, schließt aber auch die Wahrheit in sich, daß Gottes Gnade über den Wegen seiner Kinder waltet. Es gilt auch hier, sich von dem Willen Gottes leiten zu lassen. Die Geschicke der Menschen liegen in seinen Händen. Wer seinen Wegen nachgeht, wer seinen Winken lauscht, der wird nicht irre gehen. Der Aufblick zu ihm, der Wandel vor seinem Angesicht klärt auch den Blick und macht das Urtheil unbefangen; und wo die Neigung des Herzens durch das besonnene Urtheil unterstützt wird, das auf der Erwägung der gegebenenen Verhältnisse und auf der Zustimmung der Eltern gegründet ist, da dürfen zwei Menschen, die sich vor Gottes Angesicht gefunden haben, auch von der Ueberzeugung erfüllt sein, daß sein Segen den Bund ihrer Herzen krönen werde.

Die Zeit der ersten Liebe ist auch für das innere Leben von

dem größten Segen. Die Liebe macht jeden Menschen selbstsuchtslos. Ihr eigentlichstes Wesen ist Hingebung. Und schon das brennende Verlangen, mit eigener Hingebung ein anderes Menschenleben zu beglücken, ist beginnende Glückseligkeit. Geben ist seliger denn Nehmen. „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe." (Matth. 25, 29.) Wo aber die Liebe die Selbstsucht austreibt, da hält die Gnade ihre Einkehr. Und ihr Werk ist es, wenn nun verschlossen gewesene Glaubenssinne sich aufthun, wenn schlummernde Gaben erwachen und gebundene Kräfte zum Guten frei werden. Die Liebe führt den Menschen Gott näher. „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." (1. Joh. 4. 16.) Zwei treue Herzen können kein Verlöbniß unter einander schließen, ohne sich mit Leib und Seele ihrem Gott zu ergeben; denn ihr Bündniß hat ja keinen andern Sinn, als daß sie die große Aufgabe ihres Christenberufes gemeinsam in die Hand nehmen wollen. Dazu aber sind sie des steten Beistandes von oben bedürftig. In dieser Zeit der ersten Liebe thun sich die Herzen zu einander auf; sie müssen sich Alles sagen, was sie empfinden, sich über Alles austauschen, was sie innerlich bewegt, und die höchsten Ziele des Lebens fangen an, sich in der Gestalt von ausgesprochenen Herzenswünschen und heiligen Vorsätzen kund zu geben. Es giebt so viel zu berathen über die Gestaltung des kommenden Lebens, wie man sein Haus bauen, wie man den Pflichten des irdischen und himmlischen Berufes nachkommen will; wie viel Pläne werden für die Zukunft entworfen, wie viel heilsame Entschließungen reifen in diesen Tagen auf dem Grunde der Menschenseele, wie viele heilige Gelübde werden dem Herrn von zwei glücklichen Herzen dargebracht! Freilich werden nicht alle Blüthen, mit denen dieser Frühling den Baum des Lebens schmückt, zur Frucht ausreifen, zwischen dem Wollen und dem Vollbringen wird sich immer eine weite Kluft aufthun, aber doch ist der Segen dieser Zeit darum kein verlorner; für die Zukunft des jungen Paares ist es immer von der größten Bedeutung, daß sie einmal eine Zeit hatten, wo sie sich Eins wußten in dem Herrn, und mit vollem Eifer dem leuchtenden Kleinod gemeinsam nachtrachteten. Wenn einmal später dunkle Tage kommen, wo dieser Grund ver-

lassen worden, und der schöne Bund in seinem Fortbestehen sich bedroht zeigt, Tage, wo die gereizte, verbitterte Stimmung eine Verständigung unmöglich zu machen scheint, dann kann nicht selten die bloße Erinnerung an jene gesegnete Zeit das Wunder bewirken, die eingetretenen Mißverständnisse auszugleichen, und die erkalteten Herzen an der Gluth der ersten Liebe wieder erwärmen zu lassen!

---

3. Der Hochzeitstag.

Es giebt wenig Tage im Leben, die so tief in das Geschick eingreifen, so entscheidend auf das Wohl und Wehe einwirken, als der Hochzeitstag. Er steht da am Lebenswege wie ein Gedenkstein aufgerichtet, der ein Altes abschließt und ein Neues anhebt. Er begehrt heiligen Ernst und betende Herzen, aber meistthin wird er nur als ein Gipfel irdischer Glückseligkeit empfunden. Am Hochzeitstage erreicht die Liebe, so weit sie als Empfindung im Herzen vorhanden ist, ihren Höhepunkt. Unsre Sprache ist bemüht gewesen, in der Bildung des Wortes den Inhalt dieser Empfindung wieder zu geben. Hochzeit, das ist hohe Zeit, geweihete Zeit, wo der Mensch, über die Welt und gewissermaßen über sich selbst hinausgehoben, den Himmel über sich offen sahe, und die Welt zu seinen Füßen. Freilich ist die Freude, die diesen Tag verklärt, nicht ohne die Zuthat der Wehmuth, nicht ohne ein leises Zittern und Zagen des Gemüthes. Die Segensfülle beugt. In das Gefühl der Glückseligkeit mischt sich das ernste Bewußtsein der Verantwortung. „Welchem Viel gegeben ist, bei dem wird man Viel suchen, und welchem Viel befohlen ist, von dem wird man Viel fordern." (Luc. 12. 48.) Dazu kommt noch der Schmerz der Trennung; heilige Bande werden gelöst, lieb gewordene Gewohnheiten werden verlassen, die Tochter scheidet aus dem Elternhause, das ihr eine so reiche gesegnete Stätte war; mit dem Namen des Mannes, den sie von heute an führt, übergiebt sie ihm auch die Leitung ihres Lebens; und wenn es auch dem tiefsten Bedürfniß ihrer Natur entspricht, in dieser Unterordnung ihren sichersten Halt zu finden, so kann es doch auch nicht ohne Bangen abgehen, wenn sie ihre

Zukunft, ihr ganzes Lebensloos in die Hand des geliebten Mannes legen soll. Aber auch dem Manne mag das Herz sorgenvoll werden, wenn er der großen Aufgabe gedenkt, das hingebende Vertrauen der jungen Gattin zu rechtfertigen, ihr Leben zu beglücken, und sie mit fester Hand dem leuchtenden Ziele entgegen zu leiten; wie viel Anlaß ist da Beiden gegeben, nach den Bergen aufzuschauen, von denen uns Hülfe kommt, und in heißem Gebete zu ringen: „Herr, wir lassen dich nicht, du segnest uns denn!"

Die Sitte, daß an diesem Tage der weitere Familien- und Freundeskreis sich zu geselliger Gemeinschaft zusammenschließt, entspricht gewiß einem natürlichen Bedürfniß. Der Tag, wo der Grundstein des neuen Hauses gelegt wird, ist ein Freuden- und Segenstag, da man der Freude nicht wehren soll. Und was ist die rechte Freude anders, als das Ueberströmen eines dankbaren Herzens, als der Ausdruck einer Zuversicht, daß man unter der Gnadenleitung Gottes das beste von der Zukunft erwarten darf? Auch die Hochzeitsleute in Cana sind fröhlichen Herzens gewesen, der Herr selber hat in seinem ersten Wunder ihnen den gefüllten Freudenbecher dargeboten; aber wie selten ist der Jubel, der unsre Hochzeitsfeste durchtönt, der Ausdruck einer geweiheten, innerlich gehobenen Stimmung! Da ist es nicht die Hand des Herrn, welche das schlummernde Saitenspiel des Herzens zu seines Namens Ehre in Dank und Preis erklingen läßt; sondern es ist die Weltlust, welche die Herzen erfüllt, die Geister entfesselt, und nur zu oft wie ein gewaltiger Strom durch alle Schranken der Zucht und Gesittung hindurchbricht; wie wenig stimmt diese wilde, stürmische Lust zu dem Ernste der Lage, zu dem tiefen Ernste des wirklichen Lebens; was für eine Bürgschaft des Gelingens bietet ein Werk, das in dieser Weise begonnen ward, und was für ein Stachel wird in der Seele der Eheleute Zeit ihres Lebens zurückbleiben, wenn ihr Hochzeitstag, ihr Ehrentag, in einer Weise entweiht ward, daß sie nicht ohne tiefe Beschämung an ihn zurückdenken können!

In manchen Kirchen pflegt der Geistliche dem jungen Paare am Altare unmittelbar nach der Einsegnung eine Trau-Bibel zu überreichen als eine Mitgabe in den neuen Hausstand. Es wäre

sehr zu wünschen, daß diese Sitte aller Orten Eingang fände. So manches Hochzeits-Geschenk läßt sich kaum für den täglichen Brauch verwenden, und doch hält man es werth, weil die Hand der Liebe es darreichte, und weil es den schönsten Tag des Lebens schmücken half. Die Trau-Bibel ist unter allen Hochzeits-Gaben die köstlichste, und ganz besonders werth, in Ehren gehalten zu werden. Kam sie doch von der Hand, die sich an heiliger Stätte segnend über dem jungen Paare ausstreckte, und der Gottes-Gruß, der die beiden Pilgrimme auf die neue Lebensbahn hinaus geleitete, war ihrem reichen Inhalt entnommen. Man freut sich immer, wenn Eheleute ihren Trautext nicht bloß in ihrer Traubibel wohl zu finden wissen, sondern wenn sie ihn auch in stillem Herzen bewahren, und unter den Kämpfen und Versuchungen des Lebens den weisenden Gedanken nachsinnen, die er ihnen entgegen trägt. Aber noch besser ist es, wenn sie bei dem Trautext nicht stehen bleiben, sondern Tag um Tag aus der Fülle des Buches schöpfen, das so ganz danach angethan ist, jedes tiefere Bedürfniß der Seele vollkommen zu befriedigen. Das geschieht freilich nur bei Wenigen, und darum hat auch so eine Trau-Bibel eine sehr verschiedenartige Geschichte, die uns Vieles erzählen könnte von dem Geiste, der in dem Hause herrschte, und von den Führungen Gottes, der im Gericht oder Segen sich an dem Hause offenbarte. Gar manche von ihnen wird von dem Schicksal der Vergessenheit oder Verachtung betroffen. Eine Zeit lang prangte sie noch unter den aufgestellten Hochzeits-Geschenken und ward wegen ihres glänzenden Kleides bewundert; als man aber anfing, mit diesen Dingen aufzuräumen, da wußte man nicht recht, wohin man mit ihr sollte. In die Bibliothek paßte sie nicht; ihr Geist hatte einen andern Ton, als die Stimmen des Zeitgeistes, die hier vertreten waren, und ihre Sprache klang so fremd und unheimlich in das weltliche Treiben, von dem das Haus erfüllt war. Darum ward sie unter Schloß und Riegel gelegt und bald vergessen; die Jahre und Jahrzehnte zogen dahin, ohne daß man sie vermißte; als sie dann aber nach langer, langer Zeit wie zufällig wieder an das Tageslicht hervorkam, mit Staub bedeckt, wie eine verschollene Erinnerung, da schaute sie auf ein herunter gekommenes, verwüstetes

Familienleben. Sie hatte sich für die erfahrene Zurücksetzung gerächt; man hatte es ihr nicht verstattet, zur Erbauung des Hauses ihre Bausteine herzu zu tragen, und so hatte sich denn an den Bewohnern der alte Spruch erfüllt: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen". (Ps. 127. 1.) Unter dem unheiligen Treiben und Schaffen war das Haus innerlich verwüstet und unter dem Schutte des Weltwesens sein Glück begraben worden!

Aber Gott sei Dank haben nicht alle Trau-Bibeln von demselben Schicksal zu erzählen. Manche sind im Hause mit Ehren alt geworden. Die Erstlings-Gabe, die sie am Hochzeits-Tage in dem Trau-Text gespendet hatte, weckte in den Ehegatten das Verlangen, aus ihrer unerschöpflichen Fülle immer neue Schätze hervorzuholen. Sie ward das Familienbuch; sie bot den Stoff zur täglichen Haus-Andacht; sie ward die Rathgeberin in schwierigen Fällen, die Trösterin in dunklen Stunden; Gedanke, Gebet und Empfindung ließen sich von ihrem Geiste durchdringen, selbst von ihrer Sprache sich mit Worten ausstatten. Sie hatte sich in das tiefste, innerste Leben der frommen Eheleute mit eingelebt; davon zeugen manche Seiten, welche die Spuren empfangener Thränen nicht verbergen konnten, und so viele angestrichene Stellen, die aus dem Ganzen hervortraten wie Denksteine am Lebenswege, und von tief empfundener Noth, wie von herrlich erfahrener Durchhülfe Zeugniß geben. Als aber Vater und Mutter ihr greises Haupt zur Ruhe niederlegten, da blieb ihre Traubibel den Kindern und Kindeskindern das kostbarste Erbstück; denn diese Bibel hatte ihnen in reichstem Segen und Gedeihen das Haus gebauet, und in demüthiger Beugung erfuhren sie die Wahrheit der Verheißung, wie sie schon der Katechismus nach dem biblischen Zeugnisse ausspricht: „Denen, die mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis in's tausendste Glied!"

4. Die junge Ehe. Sittliche und religiöse Grundlagen derselben.

Es giebt kaum eine Mahnung, die Ehegatten so Noth thäte, als wie sie der Apostel in den Worten ausspricht: „Ueber Alles

aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit." (Col. 3. 14.) „Ueber Alles", heißt es; unter allen vorher empfohlenen Tugenden, die den Wandel des Christen schmücken, nimmt die Liebe den obersten Platz ein. Sie soll angezogen werden; wie das Kleid den Menschen ganz umschließt, wie es ihn schmücket und alle seine Blößen zudeckt, so soll auch das ganze Leben des Christen in die Liebe gekleidet sein; Alles, was man von ihm und an ihm siehet, soll so sehr Ausdruck und Offenbarung dieser Liebe sein, daß man um ihretwillen die Blöße des natürlichen Menschen kaum gewahrt, gerade so wie man Unvollkommenheiten der Körperbildung übersieht, wenn aus dem seelenvollen Angesicht ein edles Gemüth hervorleuchtet. Wenn in der Schrift die Liebe als „des Gesetzes Erfüllung" (Röm. 13. 10.) bezeichnet wird, so geht daraus zur Genüge hervor, daß sie für die vollendetste Frucht der Heiligung gilt, und daß ein Christ mit allem Ernst und Eifer bemüht sein muß, allen Anforderungen der wahren und edlen Gesittung zu entsprechen, wenn er im Stande sein soll, das Gebot der Liebe zu erfüllen.

Bei den meisten Eheleuten aber wird die Liebe als etwas so selbstverständliches vorausgesetzt, daß man es kaum für nöthig erachtet, sie als eine hohe und herrliche Kunst sich anzueignen. Der Bund der Herzen ist ja aus freier, innerer Neigung geschlossen worden, und die gegenseitige Zuneigung, deren sich die jungen Eheleute bewußt sind, wird von ihnen für eine hinreichende Bürgschaft gehalten, daß die Liebe unter ihnen keine Störung erleiden werde. Aber gerade die große Vertraulichkeit, wie sie die eheliche Gemeinschaft mit sich bringt, hat nur zu leicht die Folge, daß man es kaum für nöthig erachtet, das eigene Verhalten sorgsam zu überwachen, und der Eigenwilligkeit und Selbstsucht seiner Natur Schranken zu setzen. So läßt man sich denn gehen; man thut seinen Gewohnheiten keinen Zwang an, und verletzt nur zu leicht den Andern durch Rücksichtslosigkeit. Die rechte Liebe beruht aber auf gegenseitiger Achtung. Insonderheit der weiblichen Natur ist ein tieferes Schicklichkeitsgefühl eigen, und so oft dies von dem Manne nicht geachtet oder beachtet wird, leidet die Liebe Eintrag. Gerade die volle Hingebung, die in der Ehe walten soll, fordert

um so größere Rücksichten, auf daß Nichts geschehe, wodurch der Anstand und die Sitte, die Zucht und das Schamgefühl in irgend einer Weise verletzt werden könnten. Dem Weibe, als dem schwächeren Theile, soll die größere Ehre geschehen; gerade um deswillen, weil der Mann des Weibes Haupt ist, ziemt es ihm, ihr Schutz und Beistand, so wie achtungsvolle Rücksicht auch vor der Welt zu Theil werden zu lassen, ihren Bedürfnissen fürsorgend entgegen zu kommen, und die größere Abhängigkeit ihrer Stellung durch zuvorkommenden Dienst der Liebe auszugleichen. (Col. 3. 19. 1. Petri 3. 7.) Wenn der Mann durch diese rücksichtsvolle Behandlung, durch die Achtung, mit der er der Gattin begegnet, den Adel und die Würde ihrer weiblichen Natur umschirmt und behütet, so wird sie ihm das reichlich lohnen durch desto treueren Dienst und Gehorsam, und die reichen Gaben, die Gott ihr verliehen hat, dazu verwenden, um sein Leben zu beglücken, und das Haus mit dem Geiste des Friedens und wohlthuenden Behagens auszuschmücken.

Vor allen Dingen aber bedarf die Ehe, um glücklich zu werden, einer gemeinsamen religiösen Grundlage. Das beiderseitige Leben der Ehegatten muß auf den Felsen des weltüberwindenden Christen-Glaubens gegründet sein; ohne dies gemeinsame Band wäre eine dauernde, eine heilige Liebe unter ihnen nicht möglich. Wie viele ernste Entscheidungen werden im Laufe der Zeit an die Ehegatten herantreten, für die nur Gottes Wort ihnen die rechte Weisung zu geben vermag, und wie anders könnten sie im Stande sein, die wechselvollen Ereignisse eines viel bewegten Lebens richtig zu würdigen, als im Lichte der Wahrheit, die nicht trügen kann! — Aber die Erfahrung zeigt uns, daß auch in christlichen Ehen der Glaubensstand der Gatten sich in verschiedener Gestalt auszuprägen pflegt, so wie daß all' unser Christenthum noch unendlich viel zu wünschen übrig läßt, und sich immer wieder an dem göttlichen Worte messen muß, um einer vollendeteren Gestaltung nachzuringen.

Die sittliche Aufgabe, deren Lösung dem Manne in der Ehe obliegt, wird in der heiligen Schrift in dem Worte ausgesprochen: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus

auch geliebet hat die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte." (Eph. 5. 25.)

Das ist ein geheimnißvolles und gewaltiges Wort, und selbst ein frommer und glaubensstarker Mann wird, wenn er demselbigen nachsinnt, mit Beugung gestehen müssen: wer bin ich, Herr, daß du so große Dinge mir zumutheſt? — Allerdings zielt das Wort, das an Sünder gerichtet ist, nicht auf eine sittliche Vollkommenheit; der Schwerpunkt dieser Mahnung liegt vielmehr in ihrer vorhergehenden Begründung, wo der Apostel sagt: „Der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus ist das Haupt der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland." (v. 23.) Wie Christus der Heiland, der Retter, seiner Gemeinde ist, so soll auch der Mann als des Weibes Haupt und als ein Jünger Jesu des Meisters Gehülfe werden zu ihrer Beseligung; er soll Jesu Werk, wie das dem Jünger obliegt, in die Hand nehmen, und ihr in der Kraft von oben ein Führer werden zum Himmelreich. Nicht nur, daß er ihr in dem Vorbild seines Wandels vorangeht, sondern auch indem er bemüht ist, sie von den Sünden zu reinigen, die vorzugsweise ihrer Natur anheften, von der Wandelbarkeit des Sinnes, von der falschen Anhänglichkeit an die irdischen Dinge, von der Neigung zur Herrschaft, von den Wortsünden, von der sorgenvollen Verzagtheit. Das ist freilich keine geringe Aufgabe, und sie kann nur gelöst werden durch seine vollkommene Hingabe für sie, für ihr wahres, zeitliches und ewiges Wohl; in dieser Hingabe giebt es auch zu dulden, oder mindestens Geduld beweisen mit ihrer Schwachheit, zu tragen, zu vergeben, den starren Eigenwillen zu brechen, und die Sünde der eigenen Natur immer wieder in den Tod zu geben. Es wird dies immer ein schwaches, mangelhaftes Werk bleiben, aber doch wird die Gattin ihr Geschick preisen, wenn sie gewürdigt ward, an den Händen eines solchen Mannes durch das Leben zu gehen, und bei willigem, freudigem Eingehen in seine Leitung wird die im Glauben unternommene Aufgabe unter dem Beistande Gottes sich einer immer vollkommneren Lösung erfreuen dürfen.

Aber Männer dieser Art sind sehr selten. Viel öfter können wir die Wahrnehmung machen, daß der Mann dem Christenthum

ferne steht, während das Weib im festen Glauben gegründet ist. Er liebt sein Weib um dieses ihres Glaubens willen, weil er im steten, reichen Mitgenusse der Gnadengaben steht, die ihr aus demselben zuwachsen; aber dieser Glaube, der ihm an ihr so schön, so neidenswerth entgegenleuchtet, ist ihm für seine Person kein Herzensbedürfniß. Weil er gewohnt ist, alle Erscheinungen des Lebens nur nach dem prüfenden Verstande zu messen, kann er mit den Geheimnissen der göttlichen Wahrheit nicht in's Reine kommen, ohne sich in Zweifel verstrickt zu sehen, für die er keine Lösung findet, und wenn er auch vor der sittlichen Treue, wie sie der Glaube wirkt, mit Hochachtung erfüllt ist, wird er doch kaum sich gedrungen fühlen, diesen Glauben auch für sich zu erstreben, um die gleiche Segensfrucht desselben schmecken zu können. Hier ist es die fromme Gattin, die dem Gatten eine mahnende, weckende Gottesstimme, eine Botin des Heils wird; in stillem Gehorsam, in Demuth, Keuschheit und Sanftmuth wird sie von ihrem Christenglauben ein Zeugniß ablegen, in treuer, unermüdlicher Fürbitte wird sie des Gatten Seele ihrem Gotte befehlen, und so der Weisung nachkommen, die der Apostel den gläubigen Frauen an das Herz gelegt hat: „Desselbigen gleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht.“ (1. Petri 3. 1. 2.) Und Gott der Herr hilft auch zu diesem Werke in mannigfacher Weise, am häufigsten durch das Leid, das er sendet. Der Lebensgang wird dunkel, die irdischen Stützen zerbrechen, das stolze, auf dem Bewußtsein der eigenen Kraft ruhende Selbstgefühl erleidet eine empfindliche Niederlage. Jetzt thut der Glaube Noth; man kann ihn gebrauchen; man bedarf des Haltes, des starken Freundes, der das verzagende Gemüth über die wogende Brandung des sturmbewegten Lebens emporhebt, und in dessen Herz man alles Fürchten und Sorgen ausschütten kann. Jetzt ist das Weib der stärkere Theil; wenn sie unter den kleinen Widerwärtigkeiten und den oft nur in der Einbildung bestehenden Leiden leicht verzagte; wenn der Mann sie aus den beengenden Sorgen des häuslichen Lebens

oft hatte emporheben müssen zu einer weiteren Umschau, zu einer freieren, unbefangneren Betrachtung der Dinge, so wird sie jetzt mit dem Muthe, mit der vollen Unerschrockenheit des Glaubens dem großen und wirklichen Leid entgegentreten; ihr Zuspruch wird den gebeugten Gatten aufrichten und ihn auf den Quell alles Trostes hinweisen, und wenn es ihr in dieser Zeit der Heimsuchung gelingt, ihres Gatten Seele für den Herrn zu gewinnen, dann werden Beide das erfahrene Leid segnen, das sie fester in der Liebe zusammenschloß, indem es ihre Gemeinschaft durch den Glauben heiligte.

5. Gemischte Ehen.

Eine gemischte Ehe nennen wir diejenige, wo die Ehegatten einer verschiedenen Confession angehören, wo der eine Theil ein Glied der evangelischen Kirche ist, der andre der katholischen. Eine solche Ehe wird immer mit einem Mangel behaftet bleiben, der selbst im glücklichsten Falle sich nur in Folge ernster, innerer Kämpfe überwinden läßt. Und dieser Mangel wird um so fühlbarer werden, je tiefer und innerlicher die Ehegatten gerichtet sind, oder je entschiedener sie das Gepräge ihrer Confession angenommen und in ihren Glaubens-Inhalt mit aufgenommen haben. Denn da, wo bei dem Ausbau des häuslichen Lebens die seligmachenden Heilswahrheiten überhaupt nicht in Betracht kommen; wo der prophetische Ausspruch: „Der Gerechte lebet seines Glaubens" (Habakuk 2. 4.) in die Sprache der Aufklärung übertragen wird: jeder Mensch mag seines Glaubens leben;" wo so der Glaubens-Inhalt dem persönlichen Belieben des Einzelnen anheimgestellt bleibt, da wird es keine große Bedeutung haben, wenn jeder der beiden Eheleute einer andern Kirche angehört, da sie aus keiner von beiden einen ewigen Inhalt für ihr Leben zu entnehmen bemüht sind. Wo aber beide Ehegatten in der gemeinsamen Liebe zu dem Herrn auf dem einen, ewigen Glaubensgrunde stehen, da werden sie es als ein tiefes Wehe empfinden, daß sie für ihre innerlichsten Herzens-Bedürfnisse auf verschiedenen Wegen Befriedigung suchen müssen, daß sie nicht an derselben heiligen Stätte

gemeinsam anbeten, nicht an demselbigen Abendmahlstisch sich einer Gemeinschaft des Glaubens bewußt werden können. Denn die Lehre der Kirche, ihr besonderes Bekenntniß, so wie die eigenthümliche Weise, in der sie die Gnadenmittel spendet, das Alles ist nicht bloß wandelbare Form, die den ewigen, unwandelbaren Glaubens-Inhalt unberührt ließe; und die Besonderheit der Confession, der ein Christ angehört, wird sich in dem einen Fall eben so sehr als eine Förderung für die Entwickelung und Pflege seines Glaubens-Lebens erweisen, wie in dem andern Falle als eine hemmende Schranke. Wenn es nun den verschiedenartig gewiesenen Ehegatten nicht gelingt, die trennenden Schranken der Confession in höherer Glaubens-Einheit zu überwinden, so wird an diesem unausgeglichenen Zwiespalt die Liebe mancherlei Schaden leiden; denn weil sie auf die Hoffnung verzichten muß, den anderen Theil für die eigene Ueberzeugung gewinnen zu können, wird ernstlicher Zweifel in der Seele zurückbleiben, ob der geliebte Gegenstand überhaupt in der Wahrheit gegründet sei, und sich der Gewißheit des ewigen Lebens erfreuen dürfe.

Noch bedenklicher gestaltet sich dieser Gegensatz, wenn die Ehe mit Kindern gesegnet ist. Die verschiedene Glaubensstellung der Eltern thut der Einheit des Erziehungswerkes entschiedenen Eintrag. Entweder gehört der Vater einer Glaubensrichtung an, die von Mutter und Kindern nicht getheilt wird, dann wird er überhaupt kaum im Stande sein, einen religiösen Einfluß auf seine Kinder zu üben; er wird ihnen schwerlich ein Führer zum Herrn werden können, da die Vermittelungen des Heils, die für sie als allein zu Recht bestehend gelten, sich vor seinem Gewissen als unhaltbar erweisen. Wenn aber der üblichen Ordnung gemäß, die Kinder der Religion des Vaters folgen; wenn die Mutter, die von Gott gesetzte Hüterin und Pflegerin des inneren Lebens ihrer Kinder, nur die Sitte üben und den Glauben nicht pflanzen kann; wenn die katholische Mutter sich nach ihrem Gewissen gedrungen fühlt, ihre evangelischen Kinder in den Schooß der allein selig machenden Kirche zurückzuführen, um ihre Seelen vor dem Verderben zu retten; oder wenn die evangelische Mutter ihre katholischen Kinder nicht zum Herrn vermahnen kann, ohne dem in die jungen Herzen

gepflanzten Widerspruche zu begegnen, daß sie selber von den Segnungen des Heils ausgeschlossen sei: wie viel Widersprüche machen sich da bei dem Werke der Erziehung geltend, das zu seinem Gedeihen eine Glaubens-Einheit der Eltern in Anspruch nimmt!

Mögen darum die jungen Herzen ernstlich und gewissenhaft sich vor Gotttes Angesicht prüfen, ehe sie eine Verbindung schließen, die so viele Keime des Unfriedens und der späteren Zertrennung in sich trägt!

Ist aber die gemischte Ehe einmal geschlossen, ist der Bund der Herzen vor Gottes Angesicht beschworen, dann soll das Gelübde der Treue auch in voller Geltung bleiben, und die Ehegatten sollen nie von der Hoffnung lassen, in der Kraft der Liebe zur Einigkeit des Geistes und Glaubens hindurchzudringen. Diese Einheit ist nicht etwas Unerreichbares; sie wird vermittelt durch das gemeinsame, unsichtbare Haupt, das alle seine Glieder zu einem eng verbundenen Ganzen zusammenfaßt.

Wo die innige Liebe zum Herrn das gemeinsame Grundgefühl bei den Gatten in gemischten Ehen bildet; da werden auch die Schranken der Confession überwunden, und je unbedingter und rückhaltloser der Mann wie das Weib dem gemeinsamen Wahlspruche ihres Lebens folgen: „Nur selig," um so eher wird es ihnen auch gelingen, in rechter, innerer Herzens-Gemeinschaft auf dem schmalen Wege zusammen zu pilgern, der nach Zion führt. In diesem Sinne mögen sie die Mahnung des apostolischen Wortes beherzigen, das ihnen zuruft: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens;" (Eph. 4. 3.) denn diese Einigkeit, sie wird in dem Maße gewonnen werden, als das allen Jüngern Gemeinsame rechte Würdigung und Pflege findet, und dies auch innerhalb der Confessions-Schranken Gemeinsame, es ist ein reiches, vielgestaltiges Erbe, was der Apostel uns in den Worten zur Beachtung vorhält: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen!" (Eph. 4, 4—6.)

6. Kinderlose Ehe. Der Kinder-Segen.

Die kinderlose Ehe, obwohl sie eine ihrer wesentlichsten Bestimmungen nicht erfüllt, braucht darum nicht nothwendig eine unglückliche zu sein. Auch auf ihr kann Gottes Segen ruhen, wenngleich die Ehegatten das schmerzliche Gefühl dieses Mangels kaum jemals ganz verwinden werden. Auch die irdischen Mängel gehören mit zu den Erziehungs-Mitteln Gottes, und es geschieht nicht selten, daß er durch Versagung einer ersehnten geringeren Gabe die Spende einer ungleich höheren ermöglicht. Es geht Mancher durch's Leben, ohne den seinen Gaben entsprechenden Wirkungskreis gefunden zu haben, und gar Manchem bleibt das Glück des häuslichen Lebens versagt, dessen liebebedürftiges und an Liebe reiches Herz ganz für dasselbe geschaffen schien. Wo also Gott einer Ehe den Kindersegen versagt, oder das einzige, heiß geliebte Kind frühe zu sich heimruft, da gilt es für die schwer heimgesuchten Ehegatten, sich unter seinen heiligen Willen in Demuth zu beugen, und auch in dem Dunkel seiner Wege die Weisheit seiner Liebe zu verehren. Gott erzieht seine Kinder auf mancherlei Weise; ihre innere Vollendung ist durch keine bestimmte, äußere Lebenslage bedingt; darum, wie er auch den Menschen ihre Stellung im Leben zuweisen mag, ob handelnd oder duldend, empfangend oder entbehrend, ob einsam oder gemeinsam; in allen Lebensverhältnissen können und sollen sie ihren himmlischen Beruf erfüllen, und das ihnen zugewiesene Loos als ein von Gott ihnen dargebotenes Mittel verwenden, um für das Himmelreich geschickt und brauchbar zu werden.

Aber das ist keinem Zweifel unterworfen, daß nur die mit Kindern gesegnete Ehe ihre höchste Bestimmung erfüllen kann. Es war nicht bloß ein Glaube in Israel, daß Kinder eine Gabe Gottes sind (Ps. 127. 1), diese Ueberzeugung lebt in allen christlichen Eltern. Der ärmste Mann, wenn er das Herz auf dem rechten Flecke hat, fühlt sich von Gott gesegnet, wenn ihm ein Kind in's Haus geboren wird, und der reichste würde gerne alle seine Güter hingeben, wenn er damit das gefährdete Leben seines einzigen Kindes erhalten könnte. Es ist mit Worten nicht zu

sagen, wie reich der Herr die Ehegatten segnet, denen er Kinder an's Herz legt; durch sie erhält ihre Gemeinschaft ein neues Band, ihr Leben einen reichen Inhalt, ihre Liebe den ihrer würdigsten Gegenstand, und ihre Hoffnung ein Ziel, das bis in die Ewigkeit hinausreicht. Die Kinder sind nach dem Bilde Gottes geschaffen, aber es ist auch des Vaters und der Mutter Bild, das aus ihnen hervorleuchtet. Sie sind Erben des ewigen Lebens, aber auch des Elternsegens, der ihnen das himmlische Erbe erwirken soll. Das Beste, was die Eltern dem Leben abgewonnen haben, der Schatz ihrer Erfahrungen, ihr Glaube, ihre Liebe, alles Gute, was Gott ihnen verliehen, soll die Ausstattung der Kinder bilden für ihren Lebensweg; in ihnen möchten sie ihr eigenes besseres Selbst für die Nachwelt fortleben lassen. Die Kinder bringen viele und große Sorgen ins Haus; ihr Unterhalt, ihre leibliche Pflege und Wartung, die Bildung ihres Geistes und Herzens nimmt eine unausgesetzte stets sich verleugnende Liebes-Mühe und Arbeit in Anspruch, aber eben durch das, was sie begehren, was wir Eltern ihnen schulden, werden sie uns Spender der reichsten Segensfülle. Wo ist eine Tugend, die uns nicht unsre Kinder lehren könnten? Glaube und Liebe, Hoffnung und Geduld, Gebet und Wachsamkeit? Die Kinder sind es, die den armen Eltern den Tisch decken; wo viele Kinder, da sind viel Vaterunser; um der Kinder willen wird manch' Strafgericht auch von sündigen Eltern fern gehalten. Die Kinder sind Gottes Lieblinge; Jesus hat sie gesegnet, als er auf Erden weilte; die herrlichsten Engel, die vor Gottes Angesicht stehen, geben ihnen Schutz und Geleite. Ihrer ist das Himmelreich; zu ihnen sollen wir uns nicht bloß herablassen, sondern auch zu ihnen emporschauen, auf daß wir wieder werden mögen, was sie sind. Ein Frevel, gegen die Kinder verübt, unterliegt dem schrecklichsten Gericht (Matth. 18, 6); jede ihnen erwiesene Liebe hingegen wird tausendfach vergolten; ja, der Herr hat den Wohlthätern der Kinder die Verheißung gegeben: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen," das heißt: wer es als ein vom Herrn ihm anvertrautes Gut überwacht und erzieht, „der nimmt mich auf". (Matth. 18. 5.)

Der unermeßliche Segen, den wir von unsern Kindern

empfangen, liegt aber in der Pflicht der Erziehung, die wir ihnen schulden.

7. Die Erziehung. („Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn.")

Die bildende Kunst bewältigt den spröden, widerstrebenden Stoff und verleiht ihm Form und Gestaltung. Der Baumeister läßt aus dem harten Gestein den herrlichen Dom mit seinen schlanken Säulen und seinen ragenden Zinnen zum Himmel emporsteigen, der Bildhauer weiß aus dem rohen Marmorblock das edle Menschengebilde in ausdrucksvoller Schönheit hervorzuzaubern, daß es uns bedünken will, als sei die todte Masse von Leben erfüllt und von Geist und Gedanken durchzogen. Das ist eine edle Kunst, und wir bewundern mit Recht den schöpferischen Geist, der ihrer Meister geworden ist. Die Erziehung aber ist Bildnerkunst im höheren Style. Sie fordert mehr, und leistet Größeres. Sie hat es nicht mit todten Stoffen zu thun, die sich in jede Gestalt fügen müssen, sondern mit lebendigen, die ebenso biegsam und bildsam sind als mit unüberwindlicher Sprödigkeit behaftet, und keinem Zwange weichen. Dem Erzieher steht der Widerstand einer Freiheit gegenüber, die nur bewältigt werden kann, wenn sie aus eignem, freien Triebe sich der suchenden Liebe gefangen giebt. Der Erzieher ist auch ein Bildner, aber nicht aus dem Gedanken seines eigenen Geistes soll sein Gebilde hervorgehn, er soll es dem von Gott gegebenen Urbilde, so weit er es mit seinen schwachen Kräften vermag, nachzubilden bemüht sein. „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn." (1. Mos. 1, 27.) Dies Bild, durch die Sünde nicht vernichtet sondern nur entstellt und verdunkelt, wird von feindlichen Mächten umlagert, daß es zur freien, vollen Entwicklung nicht gelangen kann, wie das reine Gold, das die Schlacken umschlossen halten. Dies Bild, wir sehen es trotz aller Verdunklungen und Entstellungen, die es erfahren, trotz aller Fesseln, die ihm die Sünde angelegt hat, doch zu Zeiten in seiner wunderbaren Schönheit hervorleuchten, wie einen Sonnenstrahl aus finstrer Nacht; bei

dem Kinde zeigt's sich als die Fähigkeit, mit dem unsichtbaren Gotte herzvertraulich zu verkehren, und das eigene Wesen reinigend in das reine Licht der göttlichen Allgegenwart zu versenken; bei dem erwachsenen Christen tritt es hervor als ein Hungern und Dürsten nach dem lebendigen Gott, als ein heißes Verlangen nach sittlicher Vollkommenheit. Es ist die Aufgabe der Erziehung, dies Bild frei zu machen, das in der Menschenseele schlummernde Verlangen nach Gott zu wecken, zu stärken und zu pflegen, und die Hindernisse wegzuräumen, die der vollen Befriedigung dieses Geistestriebes im Wege stehen. Darum hat sie zuerst die Aufgabe zu erfüllen, dem Blicke des Kindes das fremde Böse fern zu halten, und das in seiner Natur schon vorhandene lebendig gewordene eigne Böse zu ertödten, das werdende zu ersticken, und kein Mittel zu scheuen, um das Unkraut der Sünde mit seinen feinsten Wurzelfasern aus dem Herzensboden auszureißen. Die zweite Aufgabe aber wird darin bestehen, das schlummernde Gute zu wecken, die schwachen Triebe der besseren Natur zu stärken und zu pflegen, und das tiefe, ewige Bedürfniß der Kindesseele an dem Herzen Gottes seine volle Befriedigung finden zu lassen. Auch die heilige Schrift hat der erziehenden Thätigkeit diesen Weg vorgeschrieben, und zwar in dem inhaltsreichen Ausspruch, der als eine vollständige Erziehungslehre gelten kann: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!" (Eph. 6. 4.) Versuchen wir es, die in diesem Worte enthaltenen Gedanken im Einzelnen darzulegen:

„Ihr Väter." Nach der Weise der heiligen Schrift, die bei der Ansprache an Personen beiderlei Geschlechts nur die männlichen zu benennen pflegt, sind hier die Eltern gemeint. Diese werden angeredet, denn ihnen gebührt das Werk der Erziehung zu allererst und zu allermeist. Darum sollen sie diese ihnen von Gott zugewiesene Aufgabe, für die sie ihm verantwortlich bleiben, nicht ohne besondere Noth fremden Händen überlassen. Es ist kein Andrer dazu so befähigt als sie, und Keiner der Ausrichtung derselben so bedürftig. Des Kindes Gemüth begehrt die leitende Vater- und Mutterhand, und nur an der Erziehung ihrer Kinder

kann Gott die Eltern selber erziehen. Es ist freilich ein Nothstand, daß manch' arme Mutter um des leidigen Erwerbes willen einen großen Theil des Tages außer dem Hause zubringen muß; aber wenn sie eine rechte Mutter ist, dann wird sie auch in den kurzen Morgen- und Abendstunden ihres Daheimseins das Kind den warmen Herzschlag ihrer bewahrenden und fürsorgenden Liebe desto inniger empfinden lassen. Wenn aber eine Mutter, um für ihren Putz und ihre weltlichen Vergnügungen Zeit zu gewinnen, ihr junges Kind der Kindergärtnerin übergiebt; dann wird sie sich hernachmals nicht beklagen dürfen, wenn sie der Liebe und Anhänglichkeit desselben niemals froh wird, und kein Vater hat das Recht zu sagen: „das Amt läßt mir keine Zeit, mich um meine Kinder zu bekümmern," denn unter den Pflichten, die er dem Staate schuldet, ist kaum Eine so heilig als die, ihm dereinst gute, wohlerzogene Bürger zuzuführen.

„Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, das heißt gebt ihnen keinen Anlaß, euch mit Recht zu zürnen, über euer Verhalten ihnen gegenüber einen berechtigten Unwillen zu empfinden. Es ist also das sittliche Aergerniß gemeint, das die Kinder an den Eltern nehmen könnten.

Wenn nur ein kleines Stäublein sich in das Auge setzt, dann empfindet dasselbe einen brennenden Schmerz, und, in seiner Sehkraft getrübt, wird es sich so lange schließen, bis das Uebel entfernt ist. Des Kindes Seele ist so ein klarer Augenspiegel, der, mit dem Staube fremder Sünde behaftet, alsbald sich trübt und die einfallenden Bilder nur in verzerrter Gestalt durchscheinen läßt. Es war aber nur Ein heiliges Doppelbild, das aus diesem Spiegel herausleuchtete und sich bis in den tiefsten Grund der Kindesseele hinabtauchte; das Kind hielt dies Bild mit voller, hingebender Liebe umschlossen; an dies Bild hatte es sich mit allen Fasern seines warmen, liebebedürftigen Herzens festgewachsen. Es war das Bild der Mutter das erste, was des Kindes Auge schaute, das einzige, mit dem es lange Zeit sein junges Leben theilte, der Träger einer unerschöpflichen Fülle von Segnungen und Wohlthaten, die aus diesem Quell ihm zuströmten; es war dann das Bild des Vaters, in dessen Ernst sich ihm die erste Ahnung sitt-

licher Größe vorbildete, vor der es sich in Ehrfurcht gebeugt hatte. Dies Doppelbild, es war des Kindes ganzer Reichthum gewesen, wie ein Himmelsgut, an dessen Besitz sich seine ersten regenden sittlichen Kräfte geübt und gestärkt hatten: was wird das Kind empfinden, wenn ihm dies reine, heilige Bild in so befleckter, verzerrter Gestalt entgegentritt, daß es mit banger Scheu das Auge von ihm abwendet? Und wie oft ist heut zu Tage das Elternhaus der Schauplatz der rohesten Sünden, von deren Pesthauch die Seelen der Kinder vergiftet werden! Da kommt so ein Kind aus der Schule; hier hat es das Gebot gelernt: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden"; hier ist es an alle Liebe und Wohlthat erinnert worden, womit das Elternhaus sein junges Leben schmückte, und an die Pflicht der ehrfurchtsvollen Liebe, die es seinen Eltern schuldet; von diesen Empfindungen erfüllt, froh und glücklich, mit dem Verlangen im Herzen, der dankbaren Liebe einen entsprechenden Ausdruck zu geben, kommt es nach Hause, und was ist es für ein Bild, das sich daheim vor seinem geängsteten Gemüthe aufrollt? Der Vater ist eben im sinnlosesten Rausche heimgekehrt, Zorn und Wuth haben seine Züge entstellt, Niemand ist vor seinem Dräuen sicher, und die lästernde Rede wagt selbst das Allerheiligste zu schänden! Die Mutter weint, sie ist bemüht, den erschrockenen Kindern diesen Anblick zu entziehen: aber werden diese es vergessen können, was ihre Augen schauten? wird aus den Tiefen des jungen Gemüthes das so furchtbar geschändete Bild jemals in seinem früheren Glanze wieder auferstehen? Wird des Kindes Herz jemals wieder im Stande sein, sich diesem Bilde mit Liebe und Vertrauen zuzuwenden? Kann die Mutter wieder gut machen, was der Vater verbrochen hat? Und wenn nun gar auch der Mutter Bild dem Kinde die Entwürdigung der weiblichen Natur vor die Augen führt, wenn die Führer des Kindes vielleicht seine lockenden Verführer zum Bösen sind: was wird, was kann dann aus dem Kinde werden, dessen innerstes edelstes Leben und Empfinden niedergetreten, und in den Koth der Sünde gewaltsam hinabgezogen wird? Wer kann diesen Schaden ausgleichen, und wer vermißt die Größe des Gerichts, das Jesus in

heiligem Ernst über solches Elternpaar ausspricht in den Worten: „Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist!" (Matth. 18, 6.)

„Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn." Und es sind nicht bloß diese rohen Sünden, die das Aergerniß verursachen. Schon wenn die Eltern sich in ihrem natürlichen Wesen gehen lassen und ihre schlimmen Gewohnheiten nicht überwachen, wird des Kindes Gemüth durch diese Wahrnehmung alsbald geärgert. Denn der jugendliche Geist ist scharf in der Beobachtung und ungemein schnell in der Auffassung. Das Kind lernt am Meisten und am Schnellsten in seinen ersten Lebensjahren. Mit jedem Tage weitet sich sein Gesichtskreis und der Umfang seines Wissens. Für die tausend und aber tausend Dinge, die im Elternhause, in seinem Heimathsort, in Wald und Feld und Flur ihm entgegentreten, weiß es Namen, Gestalt und Eigenschaft in kürzester Zeit sich einzuprägen; dazu kommt die Fülle von Begriffen, von der Natur der Menschen und dem Zwecke der Dinge, von sinnlichen und übersinnlichen Vorstellungen, die auf dem Boden dieses dämmernden Traumlebens alsbald feste Gestalt gewinnen; und wenn das Kind nach seiner regen Wißbegier ein lebhaftes Interesse an Allem nimmt, was in seinen Gesichtskreis eintritt, so ist es erklärlich, daß der nie rastende Geist die schärfste, genauste Beobachtung gerade den zwei Menschen zuwendet, die den Mittelpunkt seines jungen Lebens bilden. Was diese thun, das muß ja recht gethan sein; von ihnen empfängt es Alles, was es nöthig hat; ist es nicht natürlich, daß es an ihrem Thun und Lassen, an ihrem Reden und Urtheilen den einzigen Maaßstab für sein eigenes Verhalten findet? Und wenn nun Vater und Mutter das Haus Gottes niemals besuchen, wenn das Kind sie niemals beten sieht oder hört; wird es, kann es dann wohl den Mahnungen zur Frömmigkeit Gehör geben, die im Leben der Eltern selber nicht zur Wahrheit geworden sind? Oder wenn die Eltern mit leichtfertigem Urtheil über Menschen und Verhältnisse absprechen; wenn des Nächsten guter Ruf auch in der Gegenwart des Kindes nicht

geschont wird; wenn in der Erziehung selber die Ungerechtigkeit, die Parteilichkeit, die ungebrochene Selbstsucht der Eltern zu Tage tritt: kann das Alles geschehen, ohne daß das Kind ein Aergerniß nimmt an seiner Eltern Sünde? Oder werden unbekehrte Väter und Mütter wohl im Stande sein, die Herzen ihrer Kinder zum Herrn zu bekehren? Und wenn sie sich auch bemühen, den argen Sinn ihres Herzens vor dem Kinde zu verbergen: es wird ihnen nicht gelingen; des Kindes Blick ist scharf genug, um die Täuschung bald zu gewahren; man kann Frömmigkeit nicht lügen; dem erheuchelten Christenthum fehlt mit der inneren Wahrheit auch die befruchtende Liebeswärme, und das Kindesherz wird zwiefaches Aergerniß nehmen, indem es von dem Schein der Gottseligkeit sich um so widerwilliger abwendet!

---

8. Die Erziehung. („Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.")

„Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern „ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn," — „In der Zucht." Das Wörtlein Zucht kommt her von ziehen; der Mensch muß erzogen, zurechtgezogen und gebogen werden, daß er die ihm heilsame Richtung gewinne, wie der Gärtner den sich krümmenden, jungen Stamm mit starker Hand gerade biegt und durch Festschnürung an den Pfahl ihm einen geraden, schlanken Wuchs aufnöthigt. Die Zucht ist nicht eine Schranke, die der Freiheit, sondern der Willkür gezogen wird; der zuchtlose Mensch ist der Sklave seiner Begierden, durch die Zucht muß er zur Freiheit gezogen werden. Die Zucht will den bösen Mächten in seinem Innern Gewalt anthun, und beginnt mit der Züchtigung, mit der Erweckung eines leiblichen Schmerzgefühls zur Verleidung der Sünden. Wer seiner Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald" (Spr. Sal. 13, 29), so hat schon der weise König bezeugt, und die Erfahrung aller Zeiten hat ihm Recht gegeben. Wenn das Kind des empfangenen Gebotes immer

wieder vergißt, dann muß die Ruthe dem kurzen Gedächtniß nachhelfen; wenn aber der trotzige Eigenwille sich gegen das Vater- und Muttergebot auflehnt, dann muß der starre Sinn mit eiserner Gewalt gebrochen, es muß der Tyrann, der in des Kindes Herzen hausete, ohne Gnade und Erbarmung ausgetrieben werden. Wenn die barmherzige Liebe und nicht die Leidenschaft dies Wehe bereitet, dann wird das gezüchtigte und gedemüthigte Kind dankbar die strafende Hand küssen, durch die es aus einer harten Knechtschaft befreit und dem Genuß eines friedlichen Daseins zurückgegeben ward. — In den reiferen Jahren gestaltet sich die Zucht als Gewöhnung. „Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird." (Spr. Sal. 22. 6.) Die Gewöhnung zum Guten ist nicht Zwang, sondern eine frühe, freie und fröhliche Uebung aller sittlichen Kräfte, um das Fleisch dem Geiste unterthänig zu machen. Sie stählt den Sinn für den Ernst des Lebens und seine mancherlei Widerwärtigkeiten, indem sie ihn frühe übt, den Schmerz in Geduld zu ertragen, den eigenen Willen zu brechen, und vor Allem willigen, unbedingten Gehorsam zu leisten. Wer durch die Schule der Zucht hindurchgegangen ist, dem wird es leichter, sich in Gottes Wege zu schicken, und frühe erschließt sich ihm das Verständniß für das selige Geheimniß des Kreuzes, das der Jünger seinem Meister nachzutragen berufen ist.

Aber die Zucht thut's nicht allein. Sie ist nur die Pflugschaar, die den harten Herzensboden auflockert, auf den nun die Hand Gottes ihre Saaten ausstreut. Der Mensch wird nicht geheiligt durch das Gesetz, nicht durch Vorschriften der Sittlichkeit und Tugend sondern nur durch den Herrn. Zu ihm muß er gezogen werden durch den Ruf des göttlichen Wortes. „Ziehet Eure Kinder auf — in der Vermahnung zum Herrn." So lautet die Weisung des Herrn an die Eltern. Ihnen hat er sein Wort an die Kinder anvertraut, durch ihren Mund will er sie rufen, locken und ziehen; sein Wort, von ihnen bezeugt und verkündigt ist die gute Saat, die in die jungen Herzen ausgestreut werden will. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes." (Röm. 10, 17.) Aber nicht das bloß gesprochene, verkündigte

Wort Gottes kann das Wunderwerk des Glaubens in dem Kindesherzen ausrichten, sondern das auch *geglaubte*, das in dem Herzen des Vaters und der Mutter eine Wahrheit geworden ist. Die Kinder nehmen's nur an, wenn es mit der befruchtenden Lebens- und Liebeswärme der eigenen Ueberzeugung, wenn es mit der unwiderstehlichen Kraft der eigenen Herzenserfahrung ausgestattet ist. Dann aber wird die Verkündigung auch eine *thatsächliche* sein. Der gute Hirte geht der Heerde voran; das leuchtende Vorbild der Eltern erhebt die jungen Gemüther und macht ihnen Muth zur Nachfolge. Es ist freilich auch dies Vorbild ein mangelhaftes, mit mancherlei Sünde noch behaftetes, und die Kinder sind es mit den Jahren bald inne geworden, daß auch ihre Eltern an dem Looſe der allgemeinen Sündhaftigkeit mit Theil nehmen; aber das ärgert sie nicht, wenn sie nur gewahren, daß Vater und Mutter den Herrn lieb haben, daß sie ernstlich und eifrig bemüht sind, für sich selber den schmalen Weg inne zu halten, der zum Leben führt. Denn nicht zu *sich* wollen die Eltern ihre Kinder bekehren, sondern *zum Herrn*; das Gebot, das sie den Kindern an's Herz legen, ist ja nicht das ihrige, es ist *Gottes* Gebot, es ist die Bezeugung seines heiligen Vaterwillens, dem sie selber sich unterordnen, und dem auch die Kinder sich beugen sollen. Je höher der Gebietende, um so ehrenvoller der Dienst, um so williger und freudiger der Gehorsam, und wenn der Apostel den Kleinen zuruft: „*Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern* **in dem Herrn**" (Eph. 6, 1), so will das letzte Wort nicht bloß besagen: „Erfüllet eurer Eltern Gebot um deßwillen, weil es ja eigentlich von dem Herrn kommt, der durch sie zu euch redet," sondern es zielt auf ein noch Höheres: „Eilet selber zum Herrn, daß ihr bei ihm den rechten Kindesgehorsam lernen möget." Darauf muß alle Erziehung von frühe an gerichtet sein, *daß das Kind selber mithelfe an seiner eigenen Erziehung*, und dazu wird es erst dann gelangen, wenn es sich aus freier Liebe zu dem Herrn wendet, wenn es ihn lieb gewinnt und bei ihm in die Schule geht. Was hilft denn alle Zucht und Züchtigung der elterlichen Erziehung, wenn das Kind auf die Absichten derselben nicht eingeht? Was hilft dem

innerlich widerstrebenden Kinde all' ihr Lehren, Bitten und Vermahnen bei der flüchtigen, vergeßlichen, wandelbaren Kindesnatur, die für jeden Eindruck empfänglich und zugänglich, auch der lockenden Versuchung so leicht sich hingiebt? Welches Vater- und Mutterauge ist scharfsichtig genug, um das Kind ohne Unterbrechung zu überwachen, oder wie sollten sie's vermögen, ihm auf Weg und Steg nachzugehen? Und selbst wenn sie im Stande wären, das sorgsam behütete Kind nimmer von ihren Händen loszulassen, würden sie ihm auch folgen können in die dunkle Herzenskammer, und den Gedanken, den Bildern, den Phantasien lauschen, die aus heimlicher Sündenluft geboren werden? Aber wenn das Kind den Herrn lieb hat, wenn es sich gerne von ihm erziehen lassen möchte, dann wird es recht bewahrt sein; es wird dann immer wieder vor sein Angesicht treten, sich vor ihm prüfen, sich von ihm die verborgenen Herzenssünden zeigen lassen; sich von ihm Kräfte zur Heiligung erbitten, und so selbstthätig mit eintreten in die Arbeit an sich selber. Wohl euch, ihr lieben Eltern, wenn es euch gelingt, das Amt des Johannes an euren Kindern auszurichten (vgl. Joh. 3, 29, 30), und die jungen Seelen dem Herrn zuzuführen; das war das Ziel, auf das ihr schon hingewiesen wurdet, als ihr über dem kleinen Täufling das mahnende Wort Jesu vernahmet: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!" (Marc. 10, 14). Bei ihm sind sie wohl bewahrt und aufgehoben, unter seiner unmittelbaren Leitung werden sie den Kampf des Lebens siegreich bestehen, denn auf sie zielt das schöne Wort seiner Verheißung: „Denn meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." (Joh. 10, 27. 28.)

---

9. Mißrathene Kinder.

Auf keinem Gebiete des geistigen und sittlichen Lebens treten uns so mancherlei Räthsel entgegen, als auf dem der Erziehung.

Sie kann unstreitig sehr viel zum Gedeihen des Menschen beitragen, aber nicht Alles. Sie kann wohl beschränken, aber die gezogenen Schranken nicht weiter ziehen. Sie ist wohl im Stande, die vorhandenen Keime des Guten zu wecken, zu entwickeln und zu pflegen und sie den höchsten Zwecken des Christenberufs dienstbar zu machen, aber sie kann die lückenhafte Natur nicht ergänzen; sie kann dem Menschen nicht geben, was Gott ihm versagt hat. Es ist nicht ganz Unrecht, wenn an dem Gedeihen oder Mißrathen der Kinder der Werth oder Unwerth der Erziehung gemessen zu werden pflegt, und fromme Eltern werden sich selbst in ihrem Gewissen geängstigt fühlen, wenn Eins ihrer Kinder mißrathen ist. Aber richten dürfen wir in diesem Falle nicht immer. Es kann auch die beste Erziehung auf einen Widerstand stoßen, dem keine Macht, selbst die der Liebe, nicht gewachsen ist. Auch an Judas hat sich die reichste Liebe des Herrn erschöpft, und doch ging er verloren. Vor so einem Geheimniß kann man sich nur in Demuth beugen, und mit dem Apostel bekennen: „Wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ (Röm. 11, 33 f.) Aber es ziemt uns auch, dies Dunkel von der Wahrheit durchleuchten zu lassen, die derselbe Apostel im Hinblicke auf die Juden ausspricht, die trotz aller erfahrenen Heilandsliebe dennoch im Unglauben verharret haben: „Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben — das heißt: sollte ihre Untreue Gottes Treue — aufheben? Das sei ferne. Es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig und alle Menschen falsch, wie geschrieben stehet: auf daß du gerecht seiest in deinen Worten, und überwindest — das ist: rein bleibest, wenn du gerichtest wirst.“ (Röm. 3, 3, 4.)

Und doch werden auch fromme Eltern, wenn sie diese bittre Erfahrung machen müssen, sich nicht von aller Schuld freisprechen, wenn ihnen auch dieselbe vielleicht ganz oder theilweise verborgen bleibt. Das Geheimniß der Erbsünde können wir Eltern erst an unsern Kindern verstehen lernen. Gott läßt uns manchmal an unsern Kindern die uns selber verborgen gebliebenen Gebrechen unsres Inneren offenbar werden, so daß wir erst an ihnen

zu vollerer Erkenntniß unsrer selbst gelangen. Oft sind es die Jugendsünden vom Vater oder von der Mutter, die in den Kindern wieder auferstehen, und manche Thorheiten der Eltern, die diesen selber geringfügig erschienen, haben bei den Kindern eine Nachwirkung hinterlassen, die ihren späteren Fall anbahnten. Daß ein Zusammenhang zwischen dem verborgenen Thun und dem innersten Sein und Wesen der Eltern mit dem Verhalten und mit den Schicksalen der Kinder stattfindet, das bestätigt nicht nur die heilige Schrift (vgl. 2. Mos. 20. 5, 6), sondern vielfach auch die Erfahrung des menschlichen Lebens. Weil nun ein mißrathenes Kind immerhin ein sehr unglückliches ist, und das Gewissen der Eltern sich von der Bewirkung dieses Unglücks nicht ganz frei sprechen wird, so verdient es auch inniges Erbarmen, und sollte der Gegenstand einer Liebe werden, die sich an dem Meister selber bildet, der in die Welt kam, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Und was ist da zu thun?

Hier gilt es vor Allem, an einem gesegneten Erfolge nicht zu verzweifeln. Die Liebe verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles (1. Cor. 13, 7). Eines Kindes Seele zu retten ist eine That, die das Opfer eines ganzen Lebens wohl aufwiegt. Und in dem Ringen nach diesem Ziele ist Gott mit uns, wie das menschliche Erfahrung genugsam bestätigt. Monica, die fromme Mutter des Augustinus, hat durch die Ausdauer ihrer glaubenden und fürbittenden Liebe den Gatten, wie den Sohn für den Herrn gewonnen; um den ersten hat sie neunzehn, um den andern fünfunddreißig Jahre in heißem Gebet und unter vielen Thränen mit Gott gerungen. Wenn der fromme Bischof von Karthago, dem sie den Kummer ihres Herzens um den verlorenen Sohn ausschüttete, sie mit den Worten tröstete: „Ein Kind vieler Thränen und Gebete kann nicht verloren gehen," so lag in diesem Troste mehr als ein frommer Wunsch oder als eine unbestimmte Hoffnung. Wenn ein Vater und eine Mutter Tag um Tag mit ihrem Gott über ihres Kindes Seele reden, so wird auch ihr Blick immer klarer werden über des Kindes Bedürfniß und über die rechte Art und Weise, wie seinem Elend abge-

holfen werden kann. In stetem Aufblick zu Gott wird die Liebe eine heilige; sie überwindet die leidenschaftliche Erregung, die aus dem Gefühl der persönlich erfahrenen Kränkung stammt, und lernt nur des Kindes ewiges Wohl ins Auge fassen. Sie geht dem verlorenen Kinde nach, wie der Hirte dem verirrten Schäflein; sie wird nicht müde, es selbst an den Stätten der Sünde aufzusuchen und von da wieder heimzuholen; sie nutzt jeden geeigneten Anlaß, um das verwilderte Gemüth für bessere Regungen empfänglich zu machen, und ihm von der Kraft der seligmachenden Wahrheit Zeugniß abzulegen. Solche Liebe, die ihre Kraft und Zuversicht aus dem Glauben schöpft, und in brünstiger Fürbitte nicht nachläßt, wird mit der Zeit eine immer größere Macht über des Kindes Herz gewinnen, selbst des abwesenden, fernen; es sind geheimnißvolle Beziehungen, die diesen Einfluß vermitteln, und man hat es nicht gar selten erlebt, daß ein verlorner Sohn durch die treue Fürbitte des fernen Elternhauses plötzlich, wie durch eine himmlische Gewalt mitten aus seinem sündigen Treiben herausgerissen, und auf den Weg des Lebens zurückgeführt ward. Wenn nun Gott der Herr euch, liebe Eltern, mit so einem Leid heimgesucht hat, dann gebt euer Schmerzenskind niemals auf; sagt nicht in eurem verzagten Sinn: „Wir haben alle Mittel unserer Liebe erschöpft, und müssen den Sünder sich selbst überlassen;" so lange ihr lebt, bleibt dieser Sünder doch immerhin euer Kind, und ihr seid ihm eure Liebe schuldig; darum lasset nicht ab, dem verlorenen in suchender Liebe nachzugehen, für das verirrte fürbittend vor Gott einzutreten; treue Liebe bleibt niemals ungesegnet, und „das Gebet des Gerechten vermag Viel, wenn es ernstlich ist." (Jak. 5. 16.)

---

10. Die unglückliche Ehe. Die Ehescheidung.

Es giebt für Menschen kaum ein schrecklicheres Leid, als in einer unglücklichen Ehe zu leben. Und doch giebt es Tausende, die an diesem Kreuz zu tragen haben. Aber nur selten ist es auch nur für Einen der Ehegatten ein Kreuz zu nennen, das der

Herr aufgelegt hätte, und das der Verheißung seines Segens sich erfreuen dürfte. Die es tragen, haben in den meisten Fällen sich selbst das Gericht bereitet, das darin besteht, sich unter einander das Leben zu verbittern. Dies Leid ist so unerträglich, weil es so unnatürlich ist, weil das, was zum Segen geordnet war, sich zum Fluche wandelte; die Liebe ward zum Haß, die enge Gemeinschaft des Lebens zu einer drückenden Fessel, die das innerlich auseinander Strebende mit eiserner Gewalt äußerlich zusammenhielt. Zwei Menschen, die sich Einmal wahrhaft geliebt haben, können wohl durch eingetretene Störungen einander vorübergehend entfremdet werden, aber das Bedürfniß der Wiedervereinigung wird sich immer aufs Neue bei ihnen geltend machen; eine ganz unglückliche Ehe ist nur da denkbar, wo es an der inneren Uebereinstimmung mangelt, und wo die Gatten durch kein höheres Band mit einander verbunden sind.

Der Grund der Entzweiung war dann gewöhnlich schon bei der Schließung der Ehe gegeben. In den meisten Fällen waren es irdische Rücksichten, die sich bei dieser wichtigsten Entscheidung geltend machten; die Familienverhältnisse, das Vermögen, die Gründung oder Förderung eines Geschäftes; auf Neigung ward nicht geachtet, man hoffte, sie werde sich seiner Zeit von selber finden — aber sie fand sich nicht. — Es war vielleicht auch eine Neigung vorhanden, aber sie gründete sich lediglich auf äußere, vergängliche Vorzüge und trug keine Bürgschaft dauernden Bestandes in sich. Oder es ging das Fehlgreifen der Wahl aus einer Täuschung hervor, die erste Bekanntschaft der Liebenden war nur flüchtig, die äußeren Verhältnisse paßten so gut zu einander, daß das Innere fast übersehen ward; man glaubte, das Beste von einander voraussetzen zu dürfen, und hielt eine ernstere Prüfung nicht für nöthig. So ward denn der Bund geschlossen; man baute ein Haus, dem der tragende Untergrund, die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe fehlte: was war natürlicher, als daß es bei der bald sich kundgebenden inneren Entfremdung und den dazu tretenden erschütternden Stürmen des Außenlebens nicht Stand hielt? Wo keine Liebe ist, da ist auch keine Vergebung, keine Fähigkeit und Willigkeit, zu tragen, zu dulden und die Last

des Andern auf sich zu nehmen; die Wahrnehmung, daß man sich in einander getäuscht hatte, verschärfte das Gefühl der Bitterkeit, und die innerliche Entfremdung ging bald in offne Feindschaft über. Vielleicht schämte man sich Anfangs noch, den tiefen Schaden vor der Welt offenbar werden zu lassen, wie durch ein stillschweigendes Uebereinkommen bemühte man sich, vor den Menschen den Schein der Verträglichkeit zu retten; der Krieg ward nur im Innersten des Hauses geführt, nach Außen hin blieb der Friede noch erhalten. Aber die Leidenschaften sind mächtiger als die Rücksichten; ein Feuer, das alle Tage genährt wird, läßt sich nicht auf einen engen Raum beschränken; es dauert nicht lange, so bricht die Flamme zerstörend hervor, und die Zerrüttung der Ehe ist ein offenkundiges Geheimniß. Nun scheint die Versöhnung unmöglich; man ist schon zu weit gegangen, um wieder einlenken zu können; die beiden Betheiligten sehnen sich, von dem lastenden Joche, das sie noch äußerlich zusammenhält, befreit zu werden, und das Mittel zu dieser Befreiung ist die Ehescheidung.

Wie entsetzlich hat dies Uebel in unserm Volk bereits um sich gegriffen! Die Leichtigkeit, mit der das geheiligte Band gelöst werden kann, hat dem Leichtsinn und der Zügellosigkeit des Fleisches nur zu sehr Vorschub geleistet.*) Man freut sich, auf diesem Wege, der kaum noch für ehrlos gehalten wird, einer beschwerlich gewordenen Lage zu entgehen, und vergißt ebensowohl der Heiligkeit des am Hochzeitstage geschworenen Gelübdes als der verletzten Ehre des Herrn, der mit dem ganzen Ernste seines Wortes für die Aufrechterhaltung des durch ihn geweiheten Bundes eintritt, wenn er in der Schrift bezeugt: „Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht schei-

*) In Berlin befanden sich am Schlusse des Jahres 1871 nicht weniger als 3905 geschiedene Personen, 1070 Männer und 2835 Frauen. Die der Ehescheidung gesetzlich vorangehende Sühne bleibt leider in sehr vielen Fällen erfolglos, da bei der Anmeldung derselben die ehelichen Verhältnisse meist schon völlig zerrüttet sind; so wurde im Jahre 1870 in der preußischen Monarchie (mit Ausschluß der annektirten Provinzen von 1866 und 1871) die eheliche Sühne bei 6576 Ehepaaren versucht; sie gelang bei 2527 Paaren und blieb bei 3129 erfolglos.

den." (Matth. 19, 6.) Oder galt etwa das Gelübde der Treue bis zum Tode nur für gewisse Fälle? Würden die Ehegatten nur dann an dasselbe gebunden bleiben, wenn sie fänden, daß sie wirklich zu einander paßten? Und es könnte in ihrer Macht stehen, es wieder zu lösen, wenn diese Erwartung sich nicht erfüllen sollte? Was hat denn ein Eid zu bedeuten, dessen Haltung in das Belieben des Schwörenden gesetzt wird? Wenn aber hier bei dem wichtigsten aller Gelübde die Haftbarkeit der Betheiligten von den Umständen abhängig gemacht wird: wo dürfen wir dann noch auf anderen Gebieten des Lebens Treue und Glauben zu finden hoffen? Und mit wie großem Ernst und heiliger Bestimmtheit ist der Herr selber sammt seinen Aposteln für die unbedingte Aufrechterhaltung des beschworenen Bündnisses eingetreten! Nicht blos in dem oben erwähnten Ausspruche Matth. 19, 6, sondern nicht minder bestimmt an anderen Stellen: Mark. 10, 11. 12; Luk. 6, 18; Röm. 7, 1—3; 1. Cor. 7, 10. 39; in allen diesen Aussprüchen wird es bestätigt, daß dieser Bund für das ganze Leben geschlossen ward, und daß nur der Tod ihn lösen kann. Allerdings hat der Herr für **den** Fall, daß Ein Theil die Ehe bricht, dem Schuldlosen die Scheidung *gestattet*, aber nicht sie *geboten*; selbst in diesem Falle wird die treue Liebe des gekränkten Theiles im Stande sein, den Riß wieder auszuheilen, und ist es nicht ein Großes, wenn es ihr durch Fortführung der ehelichen Gemeinschaft gelingt, den Ehebrecher oder die Ehebrecherin nicht nur vor tieferem Fall zu bewahren, sondern auch dem Herrn und seinem Reiche eine verlorene Seele wieder zu gewinnen?

Es mag unter Umständen sehr schwer sein, ein innerlich zerrissenes Ehebündniß fortzusetzen, und zwei Menschen, die in keiner Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe zu einander stehen, für das ganze Leben durch Ein unauflösliches Band zusammen zu halten. Es kann dies Leid den ganzen Lebensweg zu einem dornenvollen werden lassen; es mag vielleicht das ganze irdische Lebensglück dadurch zerstört werden, aber wenn dies Leid im Aufblicke zu Gott und in der Absicht erduldet wird, daß nur Gottes heiliges Gebot nicht verletzt, und das geleistete Gelübde nicht gebrochen werde, dann wird es immer mehr die Natur des Kreuzes

annehmen, das zur Ehre Gottes getragen wird, und sich aller Verheißungen erfreuen dürfen, die diesem Kreuze gegeben sind. Der Herr aber, der gekommen ist, die Kranken zu heilen, die Verlornen zu suchen und die Sünder selig zu machen: wie sollte er nicht auch, insonderheit wenn ihm — wenigstens von Einer Seite — das Bedürfniß nach Erlösung entgegentritt, ein verlorenes, zerrüttetes eheliches Glück wieder herzustellen vermögen, und wieviel köstliche Erfahrungen hat uns die Geschichte aller Zeiten aufbewahrt, daß der treuen, duldenden, ausharrenden Liebe durch Gottes Gnade Macht gegeben war, nach langem und schwerem Bruch doch den alten Herzensbund wieder aufzurichten, und die einander entfremdeten Ehegatten auf dem Grunde des Glaubens zu der ersten Liebe wieder zurückzuführen!

II. Die Stellung des Hauses zu Gottes Wort. Der Hausgottesdienst. Das Tischgebet.

„Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit." (Col. 3, 16.) So gemahnet der Apostel die Glieder seiner Gemeinde, und dieser Weisung giebt man Folge in allen wahrhaft christlichen Häusern. Das Wort Gottes ist hier wirklich eingezogen und eine Macht geworden, denn es bestimmt den Geist, der im Hause waltet, und giebt dem Familienleben sein besonderes Gepräge. Es ist die sittliche Atmosphäre, die das Haus durchzieht, die Luft, die man athmet, der Lebensquell, in den alles Wirken und Schaffen, alles Reden, Empfinden und Gesinnetsein sich eintaucht, um sich von dem ewigen Gehalt der göttlichen Wahrheit durchdringen zu lassen. Wie dies Wort die Ordnungen des Hauses aufrecht erhält, daß Jeder den ihm zugewiesenen Posten mit gewissenhafter Treue auszufüllen bemüht ist, so verbindet es die Hausgenossen untereinander in herzlicher, inniger Liebe. Wer hier als ein Gast einkehrt, der fühlt sich von dem Geiste, der Alles durchweht, in wohlthuendster Weise angesprochen, selbst wenn er für seine Person dem christlichen Glauben fern stände. Hier wird keine zuchtlose Rede vernommen, kein liebloses

Wort, kein falsches Zeugniß wider den Nächsten, aber auch kein leeres Geschwätz über eitle Dinge, und man kann hier die Mahnung des Apostels verwirklicht sehen, wenn er sagt: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, auf daß ihr wißt, wie ihr einem Jeglichen antworten sollt.“ (Col. 4, 6.) Auch das tägliche Leben mit seinen frohen und traurigen Ereignissen empfängt von dem hier waltenden Gotteswort seine besondere Färbung. In so einem Hause ist man gewöhnt, Alles an dem Worte Gottes zu messen und zu richten, denn auch in den kleinen Freuden, die das Leben selbst den bescheidensten Verhältnissen nicht zu versagen pflegt, wird allezeit die große Liebe des treuen Gottes erkannt und mit Dank und Beugung empfunden. Wenn aber das Leid einkehrt; wenn Krankheit oder Tod ihre dunklen Schatten über das Leben ausbreiten, dann zeigt sich's, was für eine Macht dem Worte Gottes über die Gemüther verliehen ist; es weckt den Geist des Gebetes; es bindet und bauet die Herzen, und weiß sie über das vergängliche Leid des Erdenlebens weit hinaus zu erheben, indem es zu dem himmlischen Vaterhause hinüberweist, wo alles Leid ein Ende nimmt, und wo alle tieferen Bedürfnisse der Menschenseele ihre volle und ewige Befriedigung finden werden. Das Wort Gottes aber kann seine Bestimmung, das Haus zu bauen, nur dann erfüllen, wenn es immer wieder unmittelbar zu der kleinen Hausgemeinde redet, und das geschieht in der täglichen Hausandacht. Die Bestimmung über die Form, in der sie sich zu bewegen hat, über die Zeit, in der sie stattfinden soll, ob Morgens vor dem beginnenden oder Abends nach vollendetem Tagewerk, oder ob Morgens und Abends, muß den besonderen Verhältnissen des Hauses überlassen bleiben; aber nimmer soll sich der Vater dieses wichtigen Vorrechtes seines häuslichen Prieteramtes begeben, und es sollen — mit Ausnahme etwa der unmündigen Kleinen — alle Glieder des Hauses, auch die Dienenden, an diesem Gottesdienste theilnehmen. Man hat vielfach das Bedenken ausgesprochen, es werde durch so eine stehende Einrichtung einem todten, gesetzlichen Wesen Vorschub geleistet, leicht auch eine innerliche Unwahrheit groß gezogen, denn der Mensch sei nicht an jedem Tage und zu einer bestimmten

Stunde in der geeigneten Stimmung, seine besten Gedanken und Empfindungen dem Worte Gottes zuzuwenden. Aber grade dieser Einwand dient der guten Sache zur Empfehlung. Sind es heilige Pflichten, deren Ausrichtung unser ganzes Denken in Anspruch nimmt, oder sind es ernste, berechtigte Sorgen des Hauses, Amtes oder Berufes, die das Herz schwer machen, so wird sich in solcher Lage und Gemüthsstellung um so lebendiger das Bedürfniß geltend machen, aus der Fülle des göttlichen Wortes Weisung und Trost zu entnehmen. Sind es aber Bilder der Weltlust, welche den Sinn zerstreuen, oder Regungen des Fleisches und der Sünde, die dem Menschen den Geschmack an Gottes Wort verleiden, dann wird es um so mehr Noth thun, daß der Herr an das von ihm abgewendete Herz anklopfe, und es durch die Stimme seines Wortes wieder zu sich zurückrufe. Und wie heilsam wird es auf den Geist, auf die Zucht und Sitte des Hauses zurückwirken, wenn die Hausgenossen aus der täglich wiederkehrenden Andacht den Eindruck gewinnen, daß Gottes Wort das Band ist, welches alle Glieder des Hauses dem gemeinsamen himmlischen Oberhaupte unterordnet und sie dadurch um so fester unter einander zusammenschließt; wieviel williger wird der Gehorsam der Kinder und der Dienstboten, wenn er seine Verpflichtung aus dem in der Bibel bezeugten Willen Gottes herleitet, und wie sorgfältig und gewissenhaft wird das Regiment der Eltern werden, wenn Gottes Wort sie immer wieder aufs Neue daran erinnert, daß ihr heiliges Stellvertreteramt ihnen auch die ernste Verantwortlichkeit für die ihnen anvertrauten Seelen ans Herz legt!

Wie der tägliche Hausgottesdienst gewissermaßen den Grundton anschlägt, der das ganze Tagewerk durchziehen und Alles weihen soll, was im Laufe des Tages geschafft, erlebt, geredet und empfunden wird, so will dieser Ton auch nachklingen im Tischgebet. Es ist der Ausdruck der Danksagung für die empfangene Gabe, und wie die häusliche Andacht nothwendig von dem Oberhaupte der Familie geleitet ward, so wird das Sprechen des Tischgebetes mit Recht dem jüngsten der Rede fähigen Kinde gebühren. Es ist für die jungen Gemüther von der größten sittlichen Bedeutung, wenn sie frühe die Wahrheit lernen, daß es der himmlische Vater

ist, der ihnen und allen Menschen als seinen Kindern Tag um Tag das Brod bricht, und daß jede irdische Gabe geweiht wird durch Danksagung. Manchem Hausvater hat diese fromme Sitte seines eigenen Elternhauses in den Jahren, wo schwere Sorgen der Nahrung auf seiner Seele lasteten, zu einer Ermuthigung gereicht, in dem Glauben an Gottes Vatergüte nicht irre zu werden; an dem Tischgebet der Kinderjahre ist ihm der entschwunden gewesene Gebetsgeist wiedergekehrt, und mit ihm die Erfahrung göttlicher Durchhülfe, und wir Alle danken es wohl schon dieser Sitte, wenn wir frühe ein Verständniß für die Wahrheit gewonnen haben, daß dieselbe Hand, die uns als Kindern den Tisch deckte, uns auch durch das ganze Folgeleben hindurchgeführt und versorgt hat, und daß an Gottes Segen Alles gelegen ist!

12. Der Sonntag.

Durch das Gebot der Sonntagsheiligung kommt Gott der Herr den tiefsten Bedürfnissen der menschlichen Seele entgegen. Der Sonntag läßt uns heimisch werden in der oberen Welt, denn er baut uns die Himmelsleiter, auf der die Seele sich zum Vaterhause aufschwingt, und strömt himmlische Gnadenkräfte in das arme, schwache Herz. Allerdings sind diese Segnungen nicht unmittelbar an den Sonntag gebunden. Denn zu allen Zeiten ist Gott der Herr bei uns und läßt uns den Segen seiner Nähe empfinden; in allen Lagen redet er zu uns in seinem heiligen Worte und es sollte kein Tag der Woche vergehen, der einem Christen nicht Anlaß böte, das dankbare oder sorgenvolle Herz vor seinem Vater im Himmel auszuschütten. Aber erst der Sonntag hilft uns, die göttlichen Gnadenmittel für den Bedarf der Woche zu verwerthen und jedem einzelnen Tage eine stille Sabbathstunde abzugewinnen; er erinnert uns immer an die Pflicht, alle Kräfte und Gaben Leibes und der Seele für die Aufgaben des Christenberufes dienstbar zu machen, und so das ganze Leben in Herz, Haus und Beruf zu einem Gottesdienste auszugestalten. Wenn wir keinen Sonntag hätten, dann würde bald unser Glaube

schwinden, das Gebet verstummen und die Bibel uns ein verschlossenes Buch werden. Das Leben ist voll Mühe und Elend, so daß es oft genug an den einsamen Wanderer erinnert, der, mit schwerer Bürde beladen, unter den Gluthen der Mittagssonne auf staubiger Landstraße dahinzieht; ihm thut es ja Noth, daß er von Zeit zu Zeit eine Ruhestätte finde, wo er seine Bürde niederlegen darf und die gesunkenen Lebensgeister wieder anfrischen. In dem Sonntage hat Gottes Gnade uns eine solche Herberge gebaut, die den müden Wandrer gastlich aufnimmt, und ihm Erquickung bietet für Leib und Seele. — Auf der Heerstraße durchs Leben fehlt es nicht an zahlreichen Steinen des Anstoßes, so wie an Hemmnissen aller Art, und nicht über alle kommt man ohne Weiteres hinüber; hier giebt's ein Straucheln, dort ein Fallen; hier ist der Wandrer vom rechten Wege abgekommen und in die Irre gerathen, dort steht er rathlos vor einem hohen Berge und bangt sich, wie er herüber kommen soll. Das Alles muß der Sonntag wieder zurechtbringen, und wenn die Glocken zum Hause Gottes rufen, dann gehen die Pilger mit sich zu Rathe, wie sie alle ihr Bedrängniß und ihr Herzensanliegen vor den allmächtigen Freund und Retter bringen können, der Rath und Hülfe weiß für alle Noth. Und wo ist ein Ehepaar, das da nicht viel zu erbitten und abzubitten, zu beichten und zu geloben hätte! Es haben sich im Laufe der Woche so manche Bedürfnisse geltend gemacht, für die man in dem Worte Gottes Befriedigung sucht; man hat so Manches in seiner Pflicht versehen, auch in der Erziehung der Kinder es an dem Rechten fehlen lassen, was nun seine bittren Früchte trägt. Manches ist im häuslichen Leben aus dem Geleise gekommen; die Liebe ist nicht immer bewahrt worden; ein verletzendes Wort hat die Herzen einander entfremdet. Oder es ist die Noth eingekehrt; die Quellen des Erwerbs sind versiegt, der Mangel klopft bereits an die Thüre, die Krankheit hat bange Sorgen geweckt, oder der Tod hat das Leben so einsam werden lassen, daß es sich wie eine Wüste ansieht: wie entspricht da der Gottesdienst in allen seinen einzelnen Formen den tiefsten, innersten Bedürfnissen der angefochtenen Seele! In den Worten des Liedes wachsen ihr die Flügel zu, die sie über das Elend des armen

Lebens emportragen, in den Worten des Sündenbekenntnisses beugt sie sich vor Gottes Angesicht, in dem Bekenntniß des Glaubens ergreift sie dankbar den Fels des Heils, und wenn die Predigt aus gläubigem Herzen strömt, wie sollte sie nicht den Weg zu dem Herzen finden müssen, und Allen Alles werden, Allen eine Mahnung zur Buße, ein weckender Ruf, mit Furcht und Zittern zu schaffen der Seelen Seligkeit!

Auch die Kinder des Hauses sollen an dem Gottesdienste Theil nehmen, sobald das Verständniß in ihnen genugsam gereift ist. Aber ob auch die Kleinen, die noch nicht das Jahr erreicht haben, das uns den Jesusknaben zuerst im Tempel blicken läßt? Wird nicht die für die Erwachsenen bestimmte Predigt über die Köpfe der Kleinen hinweggehen und es den unruhigen Geistern zu schwer machen, dem unverstandenen Worte gegenüber die erforderliche Stetigkeit und Ausdauer zu bewahren? Allerdings ist unsere kirchliche Predigt in den meisten Fällen für die Erbauung der Kleinen nicht geeignet, woraus freilich nicht gefolgert werden darf, man solle dieselben niemals eher zur Kirche gehen lassen, als bis sie im Stande seien, der Predigt mit vollem Verständniß zu folgen. Das Kind soll allmählig an das Heiligthum gewöhnt werden, und um es lieb gewinnen zu können, muß es dasselbe kennen lernen. Wenn nun die Eltern gut thun, dann und wann eins der Kleinen mit zur Kirche zu nehmen, so geschehe es doch mehr als Gewährung seiner Bitte, als in Folge einer Nöthigung. In diesem Falle wird der Kirchenbesuch kaum ohne Segen bleiben für das junge Gemüth. Schon der Anblick des Heiligthums, die feierliche Stille, die Andacht der Gemeinde, das Orgelspiel und der Gesang werden nicht verfehlen, einen nachhaltigen Eindruck in dem Herzen des Kindes zurückzulassen; es wird ein Gefühl von der Heiligkeit und Allgegenwart Gottes empfangen, so wie von der Größe seiner Macht, der es alle Menschen sich hat beugen sehen. Es weitet sich der Gottes-Begriff in der Vorstellung des Kindes, das ja auch wohl aus der Predigt hie und da ein Brosamlein auflesen wird, welches durch die Pforte des jungen Herzens den Weg fand zum Verständniß, und nicht selten erweist sich ein solch aufgelesenes und mit Liebe bewahrtes Wort wie ein

edles Saatkorn, das seiner Zeit sich entfaltet, und Kräfte eines höheren Lebens von sich ausgehen läßt.

Aber die Feier des Sonntags beschränkt sich nicht auf die Theilnahme am Gottesdienst. Es muß an diesem Tage auch das Haus zu seinem Rechte kommen, ein Sammelpunkt aller Glieder der Familie zu werden. Die Eltern sollen an diesem Tage ihren Kindern ganz angehören. In der Woche war das leider bei den meisten Familien nicht möglich. Für gar viele Kinder war da der Vater wie gar nicht vorhanden. Das Amt, der Beruf, das Handwerk oder die Arbeit auf Tagelohn hatte ihn den größten Theil des Tages vom Hause ferngehalten. An manchem Morgen, wenn die Kinder aufstanden, hatte ihn die Arbeit schon abgerufen, und wenn er Abends heimkehrte, dann legten sie sich schlafen. Er würde ihnen innerlich fremd bleiben, wenn nicht der Sonntag die Bande der Gemeinschaft, des herzlichen Zusammen- und für Einanderlebens immer wieder neu knüpfte und befestigte. Für Kinder giebt es keine größere Glückseligkeit, als wenn Vater und Mutter ihnen ganz angehören. Für keine Liebe sind sie so empfänglich als die der persönlichen Hingabe. Und jetzt ist der erziehenden Liebe eine weite Thür aufgethan, um dem innersten Heiligthum der jungen Herzen nahe zu kommen, und dauernden Einfluß auf sie zu gewinnen. Wenn jetzt der Vater das Buch seiner Lebensgeschichte vor seinen Kindern aufschlägt, dann darf er gewiß sein, an ihnen dankbare, lauschende Hörer zu finden, und was er ihnen aus dem Schatz seiner Erfahrungen darbietet, das fällt wie ein gutes Saatkorn auf empfänglichen Boden. Wenn Eltern heut zu Tage so oft darüber Klage führen, daß insonderheit die heranwachsenden Söhne sich so wenig mittheilsam und vertraulich zeigen, daß die von religiösen Zweifeln ergriffenen Gemüther gar nicht im Stande sind, sich über ihr innerstes Herzensleben auch nur zur Mutter auszusprechen, so liegt der Grund für diese betrübende Erscheinung in früherer Versäumniß; die Eltern haben vordem die Sonntage nicht genutzt, um die damals noch zugänglichen Kinder durch inniges Zusammenleben an offnes, vertrauliches sich Mittheilen und Aussprechen zu gewöhnen, und so müssen sie es jetzt mit Schmerzen erleben, daß ihnen die Thüre

zu dem Herzen ihrer Kinder verschlossen bleibt. Wo der Geist des wahrhaftigen Christenthums das Elternhaus durchzieht, da wird der Sonntag für die Kinder ein Fest- und Freudentag, der ihnen die reichsten Gaben für Herz und Gemüth zuträgt, und wenn solche Kinder, zu ernsten Männern herangereift, ihre Erinnerung gern wieder in die Paradieseszeit des Elternhauses zurückkehren lassen, dann sind es vor Allem die stillen Sonntage, die dieser Zeit einen so wunderbaren Zauber verleihen, denn in diesen Tagen war an der Holdseligkeit der erfahrenen Liebe der kindliche Glaube erstarkt, das Himmelreich hatte sich in diese kleine Welt herniedergelassen, und das junge Herz hatte bereits einen Vorschmack gewonnen von den Kräften der zukünftigen Welt.

---

13. Das Gesinde.

Die Dienstboten bilden einen wichtigen Bestandtheil in der Familie. Dies ergiebt sich schon aus den Geschäften, die ihnen übertragen sind, und aus dem tiefgehenden Einfluß, den ihr Verhalten auf das Wohl und Wehe des Hauses ausübt. Weil sie die Thätigkeit der Hausfrau nach allen Seiten hin ergänzen, so ist kaum Ein Punkt in dem weit verzweigten Wirkungskreise des Hauses vorhanden, in den sie nicht mit einzugreifen berufen wären. Auch die Kinder können ihrem Einfluß kaum entzogen werden. In das gesammte Hauswesen eng verflochten, sind sie die täglichen unentbehrlichen Mithelfer an den häuslichen Geschäften, aber auch Zeugen und Beobachter der innersten Beziehungen der Familie; die verborgenen Schäden und Gebrechen des Hauses können sich ihrer Wahrnehmung schwerlich entziehen, aber sie nehmen auch einen gewissen Antheil an den glücklichen und leidvollen Ereignissen, welche zu Zeiten die Gleichmäßigkeit des häuslichen Lebens unterbrechen. Obwohl nur auf eine dienende Stellung hingewiesen, üben sie doch einen nicht unwesentlichen Einfluß auf die Stimmung des Hauses; die Familienglieder sind vielfach von dem Verhalten der Dienstboten abhängig, deren Ungehorsam oder Unsittlichkeit das Gedeihen des häuslichen Lebens vielfach hemmt, deren

Treue es wesentlich zu fördern im Stande ist; und wenn so Großes in ihre Hand gelegt ist: wie sollte es nicht im wohl verstandenen Interesse der Herrschaft liegen, sie als einen Bestandtheil der Famile anzuerkennen und von diesem Gesichtspunkte aus auf ihre geistige und sittliche Förderung, auf ihre Erziehung im Hause ernstlich bedacht zu sein?

Es ist leider eine weit verbreitete Unsitte, daß die Herrschaften das Verhältniß zu ihren Dienstboten lediglich vom Standpunkte eines Contraktes aus ins Auge fassen. Der Dienstbote wird dann nicht mehr als Mensch geachtet, sondern nur als eine Arbeitskraft angesehen, die man so weit als möglich auszunutzen sucht; er wird mit Arbeit überbürdet; den tiefsten berechtigtsten Bedürfnissen seiner Natur wird keine Rechnung getragen, und ohne Rücksichtnahme auf sein wahres Wohl nur seine Leistungsfähigkeit in Betracht gezogen. So kann es nicht fehlen, daß in dem Herzen des Untergebenen eine Bitterkeit gegen seine Herrschaft aufwächst, an der die Willigkeit des Dienens und die Treue zu Grunde geht; der große Unterschied der Lebensverhältnisse kann diese Verbitterung nur steigern, und wenn nun die Herrschaft noch in Glanz und Ueppigkeit dahinlebt, so wird der Dienstbote, der in seinem harten Loose eine Ungerechtigkeit des Schicksals erkennt, für die Mühen eines freudlosen Daseins sich entweder durch Veruntreuungen schadlos halten, oder in den öffentlichen Vergnügungsorten in sinnlichen Genüssen sein Wehe betäuben.

Das Dienstboten-Verhältniß, besonders des weiblichen Geschlechts, ist in den meisten Fällen nur ein vorübergehendes, auf gewisse Jahre begrenztes. Eine Tochter aus armer Familie findet in den beschränkten Verhältnissen des Elternhauses nicht genugsam Anlaß, sich die ausreichende Fähigkeit zur geschickten Führung des dereinstigen eigenen Hauswesens anzueignen. Sie geht darum eine Zeitlang in Dienst; hier soll und zwar kann sie lernen, was ihr als der künftigen Hausfrau zu wissen Noth thut, und wenn sie hier außerdem noch manche Kenntnisse erwirbt, deren sie für den eigenen Hausstand entrathen könnte, so werden ihr dieselben doch in späterer Zeit als eine Quelle des Erwerbes zu Statten kommen. Hier in dem gebildeten Hause soll das Dienstmädchen

auch die oft so mangelhafte, geistige und sittliche Ausbildung, die ihr in der Kindheit geworden, ergänzen und vervollkommnen; hier soll sie Zucht lernen, Ordnung, Fleiß, Sparsamkeit und Reinlichkeit; die größere Mannichfaltigkeit des Lebens, das sich hier darbietet, soll ihren Gesichtskreis erweitern, der Verkehr mit einer frommen und gebildeten Frau auch auf ihr Herz und Gemüth sittigend und veredelnd einwirken. Die christliche Hausfrau wird mit mütterlichem Sinn das junge Wesen überwachen, dessen Ausbildung und Erziehung ihr anvertraut ward; sie wird Ernst und Milde mit einander walten lassen, und sich eben so sehr achtungsvollen Gehorsam als anhängliche Liebe zu gewinnen wissen. Sie wird dem Mädchen auch in seinen persönlichen Bedürfnissen fördernd zur Seite stehen, es bei der Verwendung seiner Mittel berathen, es vor Versuchungen und sittlichen Anstößen behüten und so in dem jungen Gemüthe einen festen, sicheren Grund legen, auf welchem sie später ein dauerndes Lebensglück erbauen kann. O, wie viele Seelen könnten dem Herrn gewonnen werden, wenn unsern Hausfrauen dieser treue Sinn eigen wäre, und wieviel Anlaß wäre dem christlichen Hause geboten, durch richtige Handhabung des Dienstboten-Verhältnisses auf weite Schichten der untern Volksklassen sittigend, bildend und versöhnend einzuwirken.

Denn gerade in unserer Zeit thut es ja so sehr Noth, eine Verständigung mit den arbeitenden Klassen zu suchen, und die Kluft, die sich zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen weitet, durch die Macht der Liebe mehr und mehr auszufüllen. Unsre Dienstboten sind zu diesem Geschäfte die geeignetsten Vermittler. Sie sind das natürliche Bindeglied zwischen Klassen, die vermöge der Verschiedenheit ihrer äußeren Lebensstellung nur wenig Berührung mit einander haben und nur zu oft sich feindselig gegenüber stehen. In unseren Dienstboten haben uns die arbeitenden Klassen ihr Liebstes, ihre Kinder anvertraut; von diesen ihren Kindern empfangen sie die genaueste Kunde über unser Leben und Treiben; auf Grund dieser Mittheilungen bildet sich ihr Urtheil über uns; diese Kinder sind bei dem Volke entweder unsre Verkläger oder unsre Fürsprecher; das Gute aber, was wir an ihnen thaten, wird nicht bloß der Eltern Herz gewinnen, sondern auch im Segen

weiter wirken, wenn die wohl erzogenen Dienstboten die empfangenen Eindrücke des Guten seiner Zeit in ihrem eigenen Hauswesen zur Geltung bringen. Möchten doch unsre lieben Hausfrauen von den unnützen Klagen über die zunehmende Schlechtigkeit der Dienstboten ablassen; möchten sie lieber Hand anlegen, zur gedeihlichen Lösung der brennenden socialen Frage auch an ihrem Theile mitzuwirken, indem sie alle Kräfte einsetzen, um die ihrer Fürsorge anvertrauten Glieder des Volkes zu bilden, zu erziehen und für das Reich Gottes geschickt zu machen.

---

14. Die Geselligkeit und Gastlichkeit des Hauses.

Das schöne Gleichniß, in welchem uns Jesus das Himmelreich unter dem Bilde eines im Acker verborgenen Schatzes vorführt, für dessen Gewinnung der glückliche Finder alle seine Habe dahin gab, erleidet auch eine Anwendung auf das Haus. Es ist auch das Haus ein gesegneter Acker, aus dessen treuer Bearbeitung das Reich Gottes erwächst, das da nicht ist: „Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste“ (Römer 14, 17.) und wer diesen Schatz gewinnt, mag der nichtigen Weltfreuden wohl entrathen. Denn das Haus ist eine kleine, für sich bestehende und in sich abgeschlossene Welt, die bei richtiger Verwendung der ihr anvertrauten Gnadengüter sehr wohl im Stande ist, auch innerhalb des eng begrenzten Kreises ein reiches vielgestaltiges Glaubens- und Liebesleben hervorzurufen. Aber diese kleine Welt, obgleich wohl verwahrt gegen die Strömung eines ungöttlichen Zeitgeistes, hat doch auch das Bedürfniß, von Zeit zu Zeit innerlich verwandte Elemente zu sich einzulassen, um den Kreis ihrer Liebesthätigkeit zu erweitern und in gegenseitigem Austausche des Erlebten und Erfahrenen das eigene innere Leben zu stärken und zu erfrischen. Denn das ist der eigentliche Zweck der wahren Geselligkeit; sie ist ein Handschlag und Liebesgruß, den das Haus dem Hause darbietet, ein freundliches sich Begegnen und Austauschen innerlich verwandter Gemüther. Wenn die Weltkinder zusammen kommen, dann wissen sie sich nicht anders

zu erfreuen, als indem sie roher oder verfeinerter Genußsucht fröhnen, und dem Bauch, ihrem Gott (Ph. 3, 19.) seine Opfer bringen; da sucht eben Jeder nur das Seine, man ladet die Gäste, um wieder geladen zu werden (vergl. Luk. 14, 12); es ist ein Freudenleben ohne Freude, ein Genießen ohne Genuß, ein sinnlicher Rausch, dem eine beschämende Ernüchterung nachfolgt. Auch das christliche Haus hat seine Freudenfeste, wie wenn am Tauftage der Verwandten- und Freundeskreis sich mit den Pathen um den kleinen Ankömmling segnend zusammen schließt, oder wenn nach langer Abwesenheit der Sohn aus weiten Fernen heimkehrt, oder wenn bei der Vermählung der Tochter der Grundstein des neuen Hauses geweiht wird; aber all diesen Festen mag auch der Herr selber gerne beiwohnen, um hier sein erstes Wunder zu erneuern, indem er die irdische Freude heiligt und die Segenskraft seiner unsichtbaren Gegenwart allen Gästen als eine innige Herzens- und Glaubensgemeinschaft erfahren läßt.

Die eigentliche Würze aller Geselligkeit liegt in dem Segen der christlichen Gemeinschaft. Wo der Herr in ein Haus einkehrt, da werden auch seine Jünger eingeladen. Es gehört zur freien Bewegung und Entfaltung des geselligen Lebens, daß nicht nur die Gleichgesinnten, sondern auch die Gleichgestellten sich zusammenfinden, und in dem gegenseitgen Austausch über Erlebtes und Erfahrenes ihren Gesichtskreis erweitern, ihr Urtheil berichtigen, ihr geistliches Leben fördern. Diese Gemeinschaft ist dem Christenherzen ein tiefes Bedürfniß. Das innere Leben begehrt nach dem Anschlusse der Gleichgesinnten; der schwache Glaube stärkt sich durch den Austausch; eine erloschene Kohle erglüht aufs Neue, wenn sie der brennenden nahe liegt; ein verzagtes Gemüth faßt wieder neuen Lebensmuth, wenn es aus der Erfahrung eines fremden Lebens die Zuversicht schöpfen kann, daß den Führungen aller Jünger Jesu dieselben Gedanken der Liebe Gottes und seiner erziehenden Weisheit zum Grunde liegen. Das ganze innere Leben kann sich nur entfalten in der Gemeinschaft. Unser Denken gewinnt an Klarheit, wenn es genöthigt ist, sich über eine Wahrheit auszusprechen; manche Saiten unsres Gemüthes erklingen nur dann, wenn sie von Andern berührt werden; manch tieferes Bedürfniß

schlummert in der Seele, bis es durch des Freundes Wort geweckt wird; ja, was ist es nicht Alles, was sich Brüder im Glauben, was sich Jünger des Einen Meisters zu bieten haben! Und wie in böser Zeit die Besseren fleißig zusammentreten, um Raths zu pflegen, wie der wachsenden Noth zu steuern, wie dem drohenden Feinde zu begegnen sei: so sollten auch die Christen unserer Tage ihre geselligen Zusammenkünfte dazu nutzen, um sich fest zusammenzuschließen zu dem heiligen Kampfe, in welchem es gilt, das gefährdete Heiligthum zu schirmen, und durch gewissenhafte Pflege der heiligsten Güter eine bessere Zukunft anzubahnen!

In der Geselligkeit gewinnt die gastliche Liebe des Hauses einen Ausdruck, und doch ist es noch ein anderes Gebiet, auf welchem die letztere einen reichen Segen entfalten kann. Wenn der Erlöser bei Gelegenheit eines Festmahles, dem er selber beiwohnte, vor der Selbstsucht warnte, die den begüterten Freunden ein Wohlleben bereitete, um von ihnen gleicher Gabe theilhaftig zu werden, so knüpft er an diese Warnung die Empfehlung einer selbstlosen Gastfreundschaft, die an den Armen und Verlassenen Liebe übt, indem er sagt: „Wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig, denn sie haben es dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten." (Luk. 14, 13 f.) Nach der Schriftsprache bezeichnen die körperlichen Gebrechen jeden Mangel, der dem Menschen das Leben erschwert, sowohl einen der äußeren Lebensstellung anhaftenden, als auch einen geistigen oder sittlichen, aber immerhin einen solchen Mangel, der von dem Eigner schmerzlich empfunden wird, und welcher der entgegenkommenden Liebe bedarf, wenn er nicht zur Verkümmerung des Lebens oder zur Verbitterung des Herzens führen soll. Die Meinung des Herrn ist also: die gastliche Liebe soll sich insonderheit auf diejenigen erstrecken, die der Liebe bedürftig, doch keine Liebe finden, auf die Fremdlinge, auf die Verlassenen, die Einsamen, die Zurückgesetzten, auf die durch bittere Lebenserfahrungen muthlos Gewordenen, ihnen Allen soll das gastliche Haus seine Pforten aufthun und aus seinen besten Gütern ihnen darbieten, was zur Gesundung helfen kann. Wie manchem in der

Fremde weilenden Jüngling hat so ein gastliches Haus in einer Zeit, wo er ganz allein stand, den fehlenden sittlichen Halt gegeben, hat ihn vor mancherlei Versuchungen bewahrt, seine unfertige Bildung vollendet und einen dauernden Eindruck christlicher Gemeinschaft in ihm zurückgelassen! Wenn wir all' dem Segen nachsinnen, den das Haus auf diesem Gebiete auszubreiten im Stande ist, dann können wir es fassen, warum die Schrift alten und neuen Bundes der Gastfreundschaft so nachdrücklich das Wort geredet und ihr die Erfüllung der köstlichsten Verheißungen in Aussicht gestellt hat, wie wenn der Apostel seiner Gemeinde zuruft: „Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn durch dasselbige haben Etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt." (Ebr. 13, 2.)

Die Blüthe eines Volkes beruht auf dem Gedeihen des Hauses. Von dem Hause erwartet es seine Zukunft. Das kommende Geschlecht empfängt hier sein Leben, die erste geistige Anfassung und sittliche Pflege, sowie die nachhaltigsten Eindrücke, die nicht selten die Richtung des ganzen späteren Lebens bestimmen. Es mag kaum ein Frevel geschehen, an dem nicht das Haus eine Mitschuld trüge, und wenn das Volk seine großen Männer in Lied und Denkmal verherrlicht, so dünkte es den Gefeierten selber eine heilige Pflicht, alle Ehrenkränze auf der Schwelle ihres Elternhauses niederzulegen, wo einst der Mutter heilige Liebe wie mit Engelsfittichen ihr Daheim umschloß und die Keime eines höheren Lebens in das junge Herz einpflanzte. Alle Sünden des Hauses und seine treue Liebes-Arbeit gleichen der Aussaat, aus der eine Ernte erwächst, die in Gericht oder Segen bis zu fernen Geschlechtern hinüberreicht. Wenn aber ein Volk vor neue Wendepunkte seiner geschichtlichen Entwicklung gestellt wird, dann ist es vorzugsweise der sittliche, christliche Gehalt des Hauses, der über ihren Ausgang entscheidet. In dem Riesenkampfe der letzten Jahre ward der stolze, sieggewöhnte Feind bei allem Reichthum seiner Mittel bis in den Staub gedemüthigt, weil seit langer Zeit sittliche Fäulniß den Grund seines Hauses ergriffen hatte, und hier wiederum war es der Segen des Hauses, der die deutschen Heere unüberwindlich machte. Die Liebe zum eigenen Heerde, für dessen

Bestand sie kämpften, erfüllte sie mit Heldenmuth; der Gedanke an Weib und Kind daheim bewahrte ihnen auch in Feindesland die Manneszucht, die gute Sitte und die Menschlichkeit. Was an Gottes Wort in jungen Jahren die Mutter ihnen ins Herz gepflanzt hatte, das ward in dem Donner der Schlachten wieder lebendig, es tröstete die Siechen, es träufelte Balsam in die brennenden Wunden, es wies die Sterbenden nach Oben. Eine große Zeit liegt hinter uns, aber das Große, was sie uns schauen ließ, ist nur das Fundament, auf dem Größeres und Herrlicheres sich erheben soll. Eine Bauzeit, wie diese, hat unser Volk nimmer erlebt; zu keiner Zeit ist es vor eine solche Fülle der größesten und schwierigsten Aufgaben gestellt worden, als in unsern Tagen. Ob es uns durch Gottes Gnade gelingen wird, die heraufziehenden Sturmwetter zu beschwören, die wilden Wasser der entfesselten Geister in ihr geordnetes Bette zurückzulenken und den Bedürfnissen der unter heißen Geburtswehen nach neuer Form und Gestaltung ringenden Zeit volle Befriedigung entgegen zu tragen? Wir wagen es nicht, diese Fragen ohne Weiteres zu bejahen und schauen mit banger Sorge in die Zukunft. Die heilige Bewegung, die beim Beginn des Krieges unser Volk durchzog, hat sich nicht als eine nachhaltige erwiesen. Die große Zeit, so reich an Thränen und tief erschütternden Verlusten, sie hat uns den Segen nicht gebracht, den wir von ihr erwartet hatten. Eine allgemeine Erweckung zum Glauben hat sich nirgend spüren lassen. Es hat vielmehr in weiten Kreisen der Abfall bereits begonnen; die bösen Geister der Geldgier, der Sinnenlust, des hohlen Wissensdünkels haben in unbewußtem Verbündniß sich angeschickt, mit frecher Hand die tragenden Säulen des Heiligthums zu zerbrechen; dazu regt sich in der Tiefe die Selbsthülfe als lauernde Raubsucht, und wartet des Augenblicks, wo ihr Macht gegeben sein wird, ihre Zukunft-Gebilde in das Fleisch und Blut der Wirklichkeit auszugestalten: wenn die Gerichte Gottes über uns hereinbrechen werden, wer mag dann behaupten wollen, daß wir sie nicht verschuldet wollen haben? Darum wollen wir an unsre Brust schlagen, Buße thun und uns zu der ersten Liebe zurückwenden; im stillen, umfriedeten Hause wollen wir des heiligen Feuers hüten, und mit

Gebet und Flehen der priesterlichen Geschäfte warten, die heranwachsende Jugend in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen; der treue Gott aber wolle uns helfen, daß das schöne Werk gelinge, daß der Sinn des Glaubens und selbstloser Liebe wieder unter uns einkehre, und fortan kein Ehebündniß in unserer Mitte geschlossen werde, das sich nicht zu dem Losungsworte bekenne: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." (Jos. 24, 15.)

Amen.

Druck der Franz Krüger'schen Buchdruckerei, Berlin.

Tägliche Andachten zur häuslichen Erbauung

von

J. Müllensiefen,

Prediger an St. Marien in Berlin.

Fünfte Auflage.

2 Bände, Preis à Band 2 Thlr., elegant in Leinwand gebunden 2 Thlr. 15 Sgr., mit Goldschnitt 2 Thlr. 22½ Sgr.,

Wohlfeile Ausgabe in 2 Bänden.

Preis à Band 1 Thlr.

Das Werk complett, elegant gebunden 2 Thlr. 12½ Sgr.

Ihre für ein Erbauungsbuch selten schnelle Verbreitung verdanken die Andachten wohl zumeist dem großen Vorzug, daß sie recht eigentlich ein Erbauungsbuch für die Gegenwart sind. Die Sprache ist durchweg die der Gebildeten des 19. Jahrhunderts; doch ist es überall die einer christlichen, evangelischen Bildung, die ihre Wurzel in der kernigen Sprache der lutherschen Bibelübersetzung hat. Daß die Schönheit der Sprache dem Verfasser aber nicht höher steht, als die Innigkeit und Tiefe des christlichen Inhalts, zeigt sich bei der Auswahl trefflicher Lieder, die jeder Andacht beigefügt sind, die überall in ihrer ursprünglichen wenn auch öfter etwas harten und eckigen Form aufgenommen sind. Von dürrer Dogmatik und seichter Moral, den Klippen, an denen schon so manches Erbauungsbuch gescheitert, hat der

Verfasser sich fern gehalten. Die christliche Wahrheit so lebenswarm darzustellen, daß sie das Herz gewinnt, und den Willen bestimmt, ist das Ziel, dem der Verfasser mit Erfolg in seinem Andachtsbuch nachgestrebt hat.

Um das Ziel zu erreichen, war es aber auch dem Verfasser Bedürfniß, wie er dies im Vorwort ausspricht, nur eigne Gedanken zu bieten; nur dadurch konnte die Einheit des Planes, die Uebereinstimmung in Gedanken und Empfindungen erreicht werden, die die Wirkung auf gleichgestimmte Gemüther nicht verfehlt.

Den vielen Freunden der Predigten des Verfassers werden diese Andachten um so willkommener sein, als er hier freier, als dies in Predigten möglich ist, dem Zuge des Herzens folgen konnte.

Das Werk enthält über 400 Andachten über biblische Texte; jede Andacht beginnt und schließt mit Liederversen, die aus unsern schönsten geistlichen Liedern gewählt sind.

Ueber Inhalt, Zweck und Gebrauch des Buches giebt das Vorwort des Verfassers nähere Auskunft.

Der **Generalsuperintendent Wiesmann** äußert sich über das Werk:

Des theuren Pfarrers Müllensiefen „tägliche Andachten" treten würdig in die Reihe der vielen ältereu und neueren Bücher, welche dem mannigfachen Bedürfnisse der christlichen Gemeinde schon dargeboten sind. Sie sind aber eine eigenthümliche, und eben dadurch sehr werthvolle Gabe. Was den Müllensiefen'schen „Andachten" besonders eignet, ist ein Doppeltes. Einmal sind sie für solche Kreise berechnet, die der Einführung aus dem Vorhofe in das Heilige und weiter in das Allerheiligste bedürfen; suchenden Seelen kommen sie mit zarter, sinniger und erziehender Liebe entgegen, und wissen solche in echt evangelischer Weise zu Christo zu führen; sie bringen nicht Fertiges und Bereitetes aus der Schrift heraus, sondern leiten vielmehr von allerlei Seiten die noch Unfertigen und Unabgeschlossenen in die Schrift und ihre Heilsschätze hinein, bei jeder neuen Betrachtung die unwiderstehliche Sehnsucht nach der folgenden erweckend.

Damit hängt denn auch die andere Eigenthümlichkeit drr Müllensiefenschen „Andachten" zusammen. Sie bilden nicht eine Hausagende, sondern sie enthalten Betrachtungen auf jeden Tag des Jahres, welche sich jedem dafür empfänglichen Christen darbieten zur stillen, nachsinnenden Sammlung, zur immer tiefer führenden Selbstprüfung, wie zur allmählichen Verklärung des ganzen häuslichen, kirchlichen und bürgerlichen Lebens. Sie bewegen sich daher auch häufig in Form des Selbstgesprächs, und führen den Leser unwillkürlich mit dem theuren Verfasser schrittweise der Quelle entgegen, worin das Wasser des Lebens gesucht und gefunden wird. Man hat nicht etwa nur das bereits Geschöpfte zu nehmen — man holt und schöpft den Trunk des Lebenswassers gleichsam selber mit, um ihn so viel dankbarer und völliger zu genießen.

Diese neue bedeutsame Gabe des verehrten Verfassers ist hinsichtlich ihres gediegenen Inhalts und ihrer edlen Form vorzugsweise für die Kreise der Gebildeten zu empfehlen und wird ohne Zweifel je länger desto mehr Vielen ein Geruch des Lebens zum Leben werden!

Die **„Neue Evangelische Kirchenzeitung** beurtheilt die Andachten wie folgt:

Aufruf.

Es ist weithin bekannt und durch einen der Unterzeichneten in öffentlichen Vorträgen wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, wie drückend die in Berlin herrschende Wohnungsnoth viele Studirende, besonders die weniger bemittelten Theologen und Philologen trifft. Christlichen Frauen und Männern muß es ein Anliegen sein, daß die Zahl der jungen Männer, die in Kirche und höheren Schulen dereinst dem Vaterlande dienen wollen, nicht ferner eine empfindliche Abnahme erfahre, ebenso, daß nicht äußere Noth und unerschwingliche Kosten den hier sich Bildenden das Studium verkümmern. Mit Schmerz würden es Viele sehen, wenn in dieser materialistischen Zeit unsere Universität, bestimmt, ein Mittelpunkt höheren geistigen Lebens zu sein, aus Gründen äußerer Noth der Studirenden an Einfluß verlöre, jetzt gerade, wo Berlin die Hauptstadt des deutschen Reiches geworden ist, und wo es darauf ankommt, daß die unserm Volke durch die gesegnete Reformation anvertrauten Güter, das reine Evangelium und die wahre geistige Cultur, allen feindlichen Mächten gegenüber behütet und zu größerer Blüthe gebracht werden, was nicht möglich ist ohne Erhaltung und Bildung eines zahlreichen, wissenschaftlich, sittlich und religiös tüchtigen Nachwuchses für die evangelische Kirche und die höheren Schulen.

Hierzu könnte die Fürsorge für angenehme und billige Wohnungen für Studirende der Theologie und Philologie wesentlich beitragen; durch solche Ermöglichung eines ungestörten Studiums und durch ein Gemeinschaftsleben in dieser großen zerstreuenden und vereinsamenden Stadt könnte zugleich Manchem eine fruchtbare Anregung zu ernster Arbeit und Vorbereitung für den künftigen Beruf gegeben werden.

Es trifft sich günstig, daß durch Erwerbung eines ansehnlichen Gebäudes, geeignet, einer Anzahl von Theologen und Philologen angemessene und billige Wohnungen zu verschaffen, zugleich ein anderer Zweck erreicht, nämlich unserer mit Kirchen ungenügend versorgten Stadt eine Räumlichkeit für öffentliche Gottesdienste erhalten werden könnte, die ihr sonst verloren ginge. Die hiesige Missionsgesellschaft, die ihre Anstalt erweitert und verlegt, stellt bekanntlich ihr bisheriges Gebäude, Sebastianstr. 25, in dessen Garten eine geräumige, schöne Kapelle steht, zum Verkauf, und ist erbötig, das ganze Grundstück, um es nicht einer dem bisherigen Zwecke fremden Verwendung zufallen zu lassen, zu einem billigeren Preise abzutreten, wenn der Ankauf für Zwecke, wie der oben angedeutete, geschähe. Zugleich aber würde der Ankauf dieses Grundstücks auch noch dadurch bedeutend erleichtert werden, daß der „Kirchbau-Verein" kein erschwingbares Opfer scheuen wird, um Berlin die Kapelle zu erhalten.

In Erwägung all' dieser Umstände haben die Unterzeichneten, unterstützt von andern Freunden, sich entschlossen, in Gottes Namen der vorliegenden Aufgabe näher zu treten. Wir haben den Plan gefaßt, das genannte Grundstück zu Wohnungen für würdige, unbemittelte Studirende, zunächst der Theologie und Philologie, und gleichzeitig die Kapelle für evangelische Gottesdienste käuflich zu erwerben. Die Hälfte des Kaufschillings

kann vorerst verzinslich auf dem Hause stehen bleiben. Dagegen fehlen zu der bei dem Kaufe sofort auszuzahlenden Summe etwa 30,000 Thaler. Diese Summe muß durch Geschenke oder zinsfreie Darlehen von größerem oder kleinerem Betrage, sowie durch Zeichnungen auf Actien à 100 Thaler zu ermäßigten Zinsen zusammengebracht werden. Die Darlehen jeder Art sollen auf Erfordern hypothekarisch versichert, auch eine Amortisation für dieselben angeordnet werden.

Im Vertrauen auf Den, der über Silber und Gold gebietet und der die Herzen auch derer, die er mit irdischen Mitteln gesegnet, in seiner Hand hat, laden wir nun unsere evangelischen Mitbürger, die für diese Sache ein Interesse haben, herzlich und dringend ein, durch kleinere oder größere Gaben oder Darlehen uns helfen zu wollen, auf daß das unternommene Werk gelingen möge zur Ehre Gottes und zum Besten der evangelischen Kirche.

Jeder der Unterzeichneten ist zur Annahme von Geschenken oder Darlehen für diesen Zweck erbötig. Das Nähere über den ganzen Plan, auch über die Amortisation der Darlehen ist der Mitunterzeichnete, Justizrath Caspar mitzutheilen bereit.

Berlin, den 29. Januar 1873.

Justizrath **Caspar**, Markgrafenstr. 44. Dr. **Dorner**, Zeltenstr. 20.
Dr. **Kögel**, Hinderfinstr. 6. Consul **Lehmus**, Breitestr. 20.
Hausverwalter **Vetter**, Oranienstr. 106.

Zeugnisse von Christo.

Predigten

von

J. Müllensiefen.

Vier Sammlungen à 20 Sgr., elegant in Leinwand gebunden à 27½ Sgr. Zwei Sammlungen elegant in einem Band zusammen gebunden à 1 Thlr. 20 Sgr.

Die erste und zweite Sammlung erschienen bereits in elfter Auflage, die dritte und vierte in neunter Auflage.

Das Wort des Lebens.

Predigten

von

J. Müllensiefen.

Vier Sammlungen à 20 Sgr., elegant gebunden à Sammlung 27½ Sgr., zwei Sammlungen zusammen in einem eleganten Einband à 1 Thlr. 20 Sgr. Wohlfeile Ausgabe à Sammlung 15 Sgr.

Die erste Sammlung erschien bereits in fünfter Auflage. Diese vier Sammlungen führen auch den Nebentitel:

„**Zeugnisse von Christo**" 5.—8. Sammlung.

Von den **Zeugnissen von Christo** erschien in **zehnter Auflage** eine wohlfeile Ausgabe, in einfacherer Ausstattung, der Inhalt ist mit den vier Sammlungen der eleganten Ausgabe ganz gleich. Für jeden Sonn- und Festtag im Jahr enthält diese Ausgabe eine Predigt.

Der Preis dieser wohlfeilen Ausgabe ist 2 Thlr., elegant in Leinwand gebunden 2 Thlr. 10 Sgr.

Der Weg des Friedens.

Predigten

während des Krieges 1870/71 gehalten

von

J. Müllensiefen.

Preis 22½ Sgr., elegant gebunden 1 Thlr.

Beurtheilung der Neuen Evangelischen Kirchenzeitung:

Ein frommer Geistlicher hat einmal gesagt, man solle jedesmal so predigen, als ob eine Hälfte der Zuhörer das gute Wort zum ersten, die andere Hälfte zum letzten Male hörte. Dieser von dem Verfasser obiger Predigtsammlung gelegentlich angeführte Gedanke hat ihm bewußt oder unbewußt

bei seinen Predigten überhaupt vorgeschwebt, und ihm verdanken sie ihre Hauptvorzüge, durch welche sie einen hervorragenden Platz in der neueren homiletischen Literatur in Anspruch nehmen. Diese Vorzüge sind nämlich bei aller Gründlichkeit und Tiefe, bei allem erlaubten Schmuck der Rede doch Einfachheit und allgemeine Verständlichkeit, und bei aller Milde und rechten Weitherzigkeit doch der heilige Ernst, der nur ein Heil für jedes sündige Menschenherz kennt, das in Jesu Christo erschienene, und dieses Heil Allen ohne Ausnahme nahe bringen und in's Herz pflanzen möchte. Der Verfasser steht durchaus auf dem sicheren Grunde des deutsch-evangelischen Bekenntnisses, aber er betont den Glauben des Herzens mehr als das formulirte Bekenntniß des Mundes, das Leben im Glauben mehr als das Streiten über die Lehre vom Glauben, und das ist die rechte Unionsgesinnung, die allein zu wahrer Vereinigung führen kann.

Die Predigten sind ausgezeichnet durch Wärme und Innigkeit, fesselnd durch anziehende Form, mit Beispielen reich und doch nicht überreich gewürzt, frei von gesuchtem Effect und doch oft von ergreifender Wirkung, lehrhaft durch treffliche Auslegung und Anwendung des Textes und doch frei von dem trockenen Tone der Abhandlung. So sind sie recht eigentlich für unsere Zeit geschickt und sehr geeignet, empfänglichen und suchenden Seelen den Gnaden- und Friedensweg zu zeigen. Ihr Ertrag soll der innern Mission dienen, sie selbst aber sind eine Mission an's Innerste der Leser. Die vier nach und nach erschienenen, später zu einem Ganzen vereinigten Sammlungen bilden ein werthvolles christliches Hausbuch, dessen Gebrauch durch Register und eine nach dem Kirchenjahr geordnete Lesetafel erleichtert wird. Aber auch jungen Theologen möchten wir diese Predigten empfehlen und zwar als vorbildliche Bethätigungen der schweren Kunst, Gebildeten zu genügen und doch Allen verständlich zu sein, Anfänger im Glauben heranzuziehen und doch die Geförderten nicht leer ausgehen zu lassen. Solche Predigten thun noth, um den entkirchlichten Massen unseres Bürgerstandes, namentlich des großstädtischen, den Rückweg zum verlorenen Heiligthum zu bahnen.

Die **Zeitschrift für lutherische Theologie und Kirche** von Rudelbach und Guerike, beurtheilt obige Sammlung wie folgt:

Der kirchliche Standpunkt des Verfassers tritt deutlich hervor. Zwar will er die Lehren des Dissensus nicht übergangen wissen, doch ist er im Ganzen der Union von Herzen zugethan, bekennt sich zum Berliner Kirchentage und mit ihm zur Augustana, und befördert die Bestrebungen der innern Mission, für die auch der Ertrag dieser Predigten bestimmt ist. Doch müssen wir noch eins hinzufügen, das ist das kräftige Bekenntniß gegen Rom, das sich besonders in der ersten Reformationspredigt ausspricht; ein Prediger, der am Reformationsfeste zuerst das unverfälschte lutherische Kinderlied singen läßt, dann als Hauptlied „Ein feste Burg", und schließlich seiner Gemeinde aus Luthers Märtyrerliede erzählt, hat sich einen sicheren Boden geschaffen, auf dem er es frei wagen kann, in der nächsten Reformationspredigt das Katholische, was sich noch in der päpstlichen Kirche findet, freudig anzuerkennen, wie hier geschieht. Wenn wir übrigens dies herrliche Zeugniß ein kräftiges nannten, so ist dies nicht der bezeichnende Ausdruck für die gesammten Predigten. Der Verfasser hat eine große Vorliebe für das Epitheton „schön", und mit diesem Epitheton möchten wir auch seine Predigtsammlung charakterisiren, es sind schöne Zeugnisse von der Gnade und Wahrheit, die in Christo erschienen ist. Das Predigtamt, sagt M., bittet, ruft, es straft die Unbußfertigen, es warnt die Abirrenden; aber vor Allem lockt es. Ein solches Locken geht durch alle diese Predigten."

Gewiß ist es ein gesundes Zeichen unserer Zeit, daß sich dieselbe wieder an den glaubensstarken und bekenntnißreichen Gebeten und Andachten unserer Väter erbauen gelernt hat. Aber ein sehr ungesundes wäre es nicht minder, wenn die evangelische Kirche der Gegenwart diesen Andachtsbüchern der Väter keine neuen an die Seite zu stellen hätte, die aus ihrem eigenthümlichen Glauben und Leben geboren den eigenthümlich gearteten Bedürfnissen unserer Zeit befriedigend entgegen kämen. Als solch ein Werk, und darum als eines der erfreulichsten Lebenszeichen der Gegenwart auf dem Gebiete der ascetischen Literatur dürfen wir die „Täglichen Andachten" Müllensiefen's, des bereits durch seine Predigten Tausenden in Nähe und Ferne theuer gewordenen, begrüßen; ist es überhaupt eine Riesenarbeit um ein von Einem Manne aus Einem Gusse hervorzubringendes Andachtsbuch auf alle Tage im Jahre, so ist diese Riesenarbeit hier eine so wohlgelungene, als sie überhaupt nur der immer umschränkten Individualität eines Einzelnen gelingen kann.

Mit gutem Grunde hat der Verfasser die häusliche Andacht allein im Anschluß an das kirchliche Leben der Gemeinde zu denken vermocht und daher den Kreislauf des Kirchenjahres seinen Andachten zu Grunde gelegt. Und zwar so, daß über der festlichen Zeit die Idee der „Gnade unseres Herrn Jesu Christi", über der festlosen die der „Liebe Gottes und Gemeinschaft des heiligen Geistes" schwebt, mithin von der Christologie aus das ganze Reich christlichen Glaubens und Lebens, insonderheit auch die Gebote, das Gebet des Herrn, die Haustafel und die gesammte Heilsordnung bis zur seligen Hoffnung und Vollendung durchwandert wird. Aber dabei hat er die Klippe einer falschen Systematisirung aufs glücklichste vermieden, der guten Ordnung die Freiheit der Bewegung mit nichten zum Opfer gebracht, beide vielmehr so wohl zu vereinen gewußt, daß man sein Buch wie einen wohl angelegten Garten genießt, dessen planmäßige Anlage die Freiheit und Fülle der Ausführung nicht beeinträchtigt, sondern erst recht hervorhebt und hervorbringt. Das Gesetz des Kirchenjahres, weit entfernt, irgend eine Betrachtung auszuschließen, zu der Herz, Welt, Freude, Leid, Diesseits und Jenseits den Ton angibt, erweist sich vielmehr als unerschöpfliche Veranlassung der verschiedensten Seiten christlicher Andacht. In der edelsten und zugleich schlichtesten Sprache ist es bald das Selbstgespräch der zu Gott gewandten Seele, bald das unmittelbare Gespräch mit Gott, das eigentliche Gebet, bald wieder die Stimme eines Lehrers, Freundes und guten Hirten, was jedem Tage einen Gedankengang voll Ernst, Tiefe, Trost und Heiligungs-Antrieb mit auf den Weg gibt. Da nun jede dieser Andachten zugleich von einer Stelle der heiligen Schrift ihren Ausgang nimmt, die in derselben zur Auslegung kommt, und jede schließlich in ein trefflich gewähltes geistliches Lied austönt, so bilden dieselben zugleich eine reiche Einführung in das Verständniß der Bibel und in den Liederschatz unserer Kirche.

Das eigenthümlichste und Anziehendste aber an diesen Andachten liegt doch darin, daß sie so rein und ganz aus dem evangelischen Leben der Gegenwart geboren auch wieder so frei und leicht, so ohne allen Anstoß und in tausendfältiger Anknüpfung den Weg zum Herzen unserer Zeit zu finden wissen. Selbst überall feststehend auf dem Grund der Apostel und Propheten setzen sie doch wenig fertiges, ausgeprägtes Christenthum voraus; dafür desto mehr Suchen und Sehnen nach der heilsamen Wahrheit, desto mehr unbewußte Anknüpfungspunkte für dieselbe im weiten mannichfaltigen Bereiche des persönlichen und gemeinsamen Lebens, und indem sie das Herz des Lesers an solchen Punkten zu fassen wissen, führen sie dasselbe fast unwiderstehlich aus den Vorhöfen in's Heiligthum des Evangeliums ein. Es ist ein Seelenführer voll Weisheit und Milde, dem man sich anvertraut; bei allem heiligen

Ernste, den man ihm in jedem Worte abfühlt, bringt er den Glauben doch nie als ein Gesetz, unter das der widerwillige Verstand sich zu beugen hätte, sondern als ein Sonnenlicht und eine Sonnenwärme, denen von selbst die Knospe jedes tieferen und edleren Herzenszuges sich aufthut. Auf das Lehrhafte im engeren Sinne, das Apologetische und Dogmatische als solches geht er allerdings weniger ein, obwohl man auch nach dieser Seite nicht leer bei ihm ausgeht; dafür versteht er überall und immer wieder auf neue Weise die biblische Thatsache und Lehre mit großer Virtuosität auf's Leben anzuwenden, aus demselben zu erläutern und überhaupt mit demselben zusammenzuschließen, so daß auf diesem Wege der ganze objective Inhalt des Evangeliums sich verinnerlicht, und dem sittlichen Gefühle, der sittlichen Erfahrung verständlich gemacht wird. Und so ist es kaum denkbar, daß dies Buch in einer Familie Tag für Tag gebraucht werden sollte, ohne tagtägliche Förderung zu und in jenem lebendigen Herzenschristenthum, das allein die Verheißung dieses und des künftigen Lebens hat.

Indem wir schließlich noch der würdigen und ansprechenden Ausstattung anerkennend gedenken, in welcher das treffliche Buch sich empfehlend einführt, glauben wir demselben den reichsten Eingang in die christlich-evangelische Hausandacht nicht nur wünschen, sondern auch mit guter Zuversicht weissagen zu dürfen.

Ein competenter Richter auf dem Gebiete der erbaulichen Literatur, der weiland **Hofprediger Dr. F. W. Krummacher** zu Potsdam, spricht sich über die „Täglichen Andachten" im Folgenden aus:

Es gereicht mir zur Freude, allen Freunden göttlicher Wahrheit eine neue geistliche Gabe des bereits in weiten Kreisen wohlgekannten, und lieb und werth gehaltenen Verfassers der „Zeugnisse von Christo" ankündigen zu können. Es sind die obengenannten der häuslichen Andacht gewidmeten Betrachtungen, welche insofern einem vielfach empfundenen Bedürfniß begegnen, und eine wirkliche Lücke unserer ascetischen Literatur ausfüllen helfen, als sie, die Sprache der edelsten Popularität redend, mit dem erbaulichen Elemente überall das belehrende und begründende auf's Schönste vereinigen, und ganz dazu angethan sind, nicht glaubenstärkend nur, sondern auch den Glauben erweckend und erzeugend einzuwirken. Der Tiefe eigenster Heilserfahrung entquollen bilden sie in ihrer Gesammtheit eine siegreiche Apologie des biblischen Christenthums aus dem innersten Ahnen, Sehnen und Bedürfen der Menschenbrust heraus; und bei aller Energie, mit der sie auf dem Grunde fußen, außer welchem niemand einen andern legen kann, und bei der größten Entschiedenheit des positiv christlichen Bekenntnisses athmen sie einen Geist der Liebe, der Milde und hülfreich entgegenkommender Leutseligkeit, der ihnen den Eingang auch in solche Kreise sichern wird, wo man eine gewisse Verstimmung gegen das biblische Dogma noch nicht gänzlich zu überwinden vermochte, weil man's bisher fast nie anders, als in der Form eines neuen Gesetzes vortragen hörte. Müllensiefens „Andachten" scheinen unter dem Eindruck des alten Seherworts entstanden zu sein: „Redet mit Jerusalem freundlich", und gleichen dem „Wasser Siloah", das stille geht, und jenem „linden, sanften Sausen," in welchem der Herr einst seinem Propheten nahte; und wo sie eine freundliche Aufnahme finden, da wird es nicht fehlen können, daß sie den Frieden Gottes in die Herzen pflanzen, und auf alle Verhältnisse des häuslichen wie des gesellschaftlichen Lebens einen weihenden und heiligenden Einfluß üben werden. Dazu wolle der Herr mit seinem Segen sie begleiten!

C. A. K
Bu
(Reinh
in Hi
Greiffenbe

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 061889736